

Erschint täglich außer Sonntagen.
Zusatz Abendausgabe des „Vorwärts“. Verkaufspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Der Wahlsieg in Dänemark.

Sozialdemokratie gewinnt 8 Mandate.

Kopenhagen, 25. April. (Eigenbericht.)
Der dänische Wahlkampf gestaltete sich zu einem großen Siege der Sozialdemokratie. Sie vergrößerte ihre Stimmenzahl im Vergleich zu den letzten Wahlen im Jahre 1926 um rund 96 000 auf 593 000 und eroberte damit 8 neue Mandate. Von den 149 Abgeordneten des Folketings stellt die Sozialdemokratie nunmehr 61. Sie hat mit der bisher ebenfalls in der Opposition befindlichen radikalen Linken, die ihre 17 Mandate behauptete, in Zukunft die Mehrheit. Das bis jetzt noch amtierende Kabinett Rasmussen-Mygdal ist damit zum Rücktritt gezwungen, der bereits für heute erwartet wird. Voraussichtlich wird der König den Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei, Stauning, mit der Neubildung der Regierung beauftragen.

Die Bauern-Linke, die bisher die Regierung führte, verlor 24 000 Stimmen und drei Mandate. Sie erhält mit einer Stimmenzahl von 402 000 statt bisher 46 nur noch 43 Mandate. Den größten Verlust hat die zur militaristischen Aufrüstung neigende Konjunktiv-Partei zu verzeichnen. Sie verlor von ihren im Jahre 1926 eroberten 275 000 Stimmen nicht weniger als 42 000 und verringerte ihre Mandatszahl um 5 auf 24. Der Rechtsverband brachte es auf 25 843 Stimmen und drei Mandate. Die deutsche Minderheitspartei in Nordschleswig behauptet mit 9756 Stimmen ihren bisherigen Sitz. Sie verlor 166 Stimmen.

Eine geradezu katastrophale Niederlage erlitten die Kommunisten. Sie erreichten diesmal nicht nur kein Mandat, sondern gingen in ihrer Stimmenzahl im Vergleich zu den letzten Reichstagswahlen vor 2½ Jahren um fast 45 Proz. zurück. Von den im Jahre 1926 erreichten 5700 Stimmen blieben ihnen nur noch 3100, obwohl sie mit Moskauer Geld in der gehässigsten Weise in allen Teilen des Landes gegen die Sozialdemokratie anzukämpfen verstanden.

In Nordschleswig haben sämtliche Parteien Stimmen an die Sozialdemokraten abgegeben.

Der Führer der dänischen Sozialisten und voraussichtliche Ministerpräsident der neuen Regierung erklärte dem Korrespondenten des „Soz. Pressedienst“ in Kopenhagen zu dem Ausgang des Wahlsieges: „Das Volk hat ein Urteil gegen die bestehende Regierung abgegeben, und obwohl die Sozialdemokratie die absolute Mehrheit noch nicht erreichte, muß jetzt die Grundlage für eine demokratische Regierung geschaffen werden. In Zukunft muß die Fahne des Antimilitarismus als Symbol des Friedens über unser Land wehen.“

Bootsunglück auf dem Müggelsee.

Zwei Personen ertrunken.

Bei dem heute vormittag herrschenden Schneesturm und dem bewegten Wellengang auf dem Müggelsee kenterte ein mit fünf Personen besetztes Ruderboot. Sämtliche Insassen stürzten ins Wasser. Ein Boot des Reichswasserschutzregiments hatte das Kentern des Bootes bemerkt und fuhr mit voller Kraft sofort an die Unglücksstätte. Es gelang den Beamten, drei der Ruderer zu retten, während zwei bereits untergegangen waren.

Die Küstenfahrt des Zeppelin.

Barcelona—San Sebastian—Nizza.

Von Bord des Zeppelin-Luftschiffes wird heute früh gemeldet: Nach etwas verlangsamter Nachfahrt entlang der spanischen Küste, wurde um 4½ Uhr in erster Morgendämmerung das lichtergänzende Barcelona erreicht. Die Passagiere, die noch friedlich schliefen, wurden sofort geweckt. Das Wetter war schön und ruhig. Der Kurs geht weiter auf Nizza.

Nach den in den ersten Morgenstunden beim Luftschiffbau in Friedrichshafen eingelaufenen Standortmeldungen von Bord des „Graf Zeppelin“ befand sich das Luftschiff um 4 Uhr kurz vor Barcelona. Um 5 Uhr ließ folgender Funkpruch ein: „Haben Barcelona verlassen mit Kurs auf Nizza.“

Um 6 Uhr früh ließ beim Luftschiffbau folgende Standortmeldung ein: „Zeppelin über San Sebastian mit Kurs auf Marseille.“

Nizza, 25. April.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat heute vormittag 10½ Uhr die Stadt überflogen.

Zinserhöhung der Reichsbank.

Von 6½ auf 7½ Prozent.

Der Zentralkomitee der Reichsbank hat in seiner heutigen Vormittagsitzung beschlossen, den Reichsbankdiskont von 6½ auf 7½ Proz. und den Lombardzinsfuß von 7½ auf 8½ Proz. zu erhöhen.

Dieser Maßnahme wurde vom Vizepräsidenten Drosop folgende Begründung vorangestellt:

Mit der Diskonterhöhung vom 11. Januar dieses Jahres hatte die Reichsbank geglaubt, der verminderten Aktivität der deutschen Wirtschaft entgegenkommen zu sollen. Es konnte dabei in Kauf genommen werden, wenn die Verringerung des Zinsfußes gegenüber dem Auslande angesichts der hohen lang- und kurzfristigen Auslandsschuldung zu einem verminderten Zustrom oder zu einem Abfließen kurzfristigen Auslandskapitals und damit zu einer Senkung des Gold- und Devisenbestandes der Reichsbank führen würde. Die Gold- und Devisenzahlungen haben indessen die Erwartungen weit übertroffen, wozu nicht nur die Anspannung an den wichtigen internationalen Geldmärkten, die fortbestehende Positivität des deutschen Außenhandels, die geringfügige Neuaufnahme lang- und kurzfristiger Anleihen beitrugen, sondern vor allem auch die Devisenabflüsse zwangsläufiger Natur, der Zins- und Tilgungsbedarf für die große Auslandsschuldung und nicht zuletzt die Devisenzahlungen für Reparationszwecke, die mit der Steigerung der Dawes-Annullität auf 2½ Milliarden Mark natürlich steigenden Devisenbedarf hervorrief (vom 1. September 1928 bis 31. März 1929 733 Millionen Mark gegenüber 442 Millionen Mark im entsprechenden Zeitraum vorher). Es ist selbstverständlich, daß die Reichsbank versuchen muß, auch einer solchen Entwicklung gegenüber ohne Diskonterhöhung auszukommen, solange der Geld- und Kreditbedarf der privaten Wirtschaft ein gewisses Maß nicht übersteigt; es ist aber bekannt, daß die gelegentlichen Spannungen des Geldmarktes während der letzten Wochen ihre Ursache außer in Saisonerscheinungen größtenteils in der bedauerlichen Kassensituation des Reichs hatten.

Wenn das Reichsbankdirektorium sich nunmehr dennoch ungewöhnlicherweise in einer Zeit noch fortdauernder Wirtschaftsdpression gezwungen sieht, den Diskontsatz von 6½ auf 7½ Proz. und den Lombardfuß von 7½ auf 8½ Proz. zu erhöhen, so liegt der Grund dafür allein in der bezeichneten Verschlechterung der Gold- und Devisensituation. Es zeigt sich wieder einmal deutlich, welchem unnatürlichen Zwange die Diskontpolitik der Reichsbank durch die Notwendigkeit der Verwendung

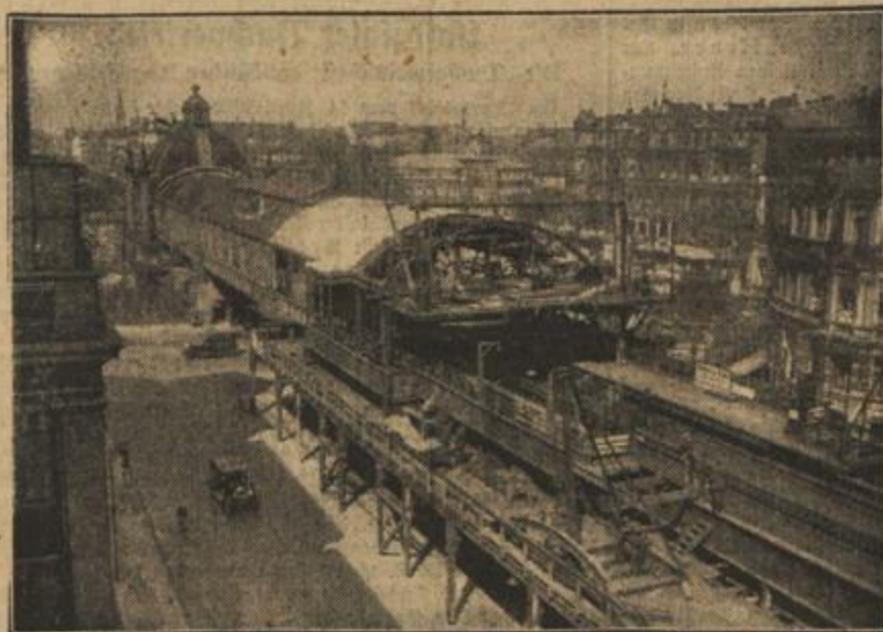
ausländischen Kapitals in der deutschen Wirtschaft und durch die steigenden Devisenerfordernisse für Reparationszwecke unterworfen ist. Die Reichsbank wird genötigt, der deutschen Wirtschaft neue Zinsbelastungen in einer Zeit aufzuerlegen, in der die Wirtschaft zu ihrer Behebung Zinsermäßigung braucht.

Inflationsheize in Paris. Pressepolemiken im Ruhrkriegsstil.

Paris, 25. April. (Eigenbericht.)

Die Kommentare, die die Pariser Presse der Sitzung des Transferausschusses widmet, versehen den Leser wieder in die Zeit der Ruhrbesetzung zurück. An Dr. Schacht, an der Reichsregierung, an dem ganzen deutschen Volk wird kein gutes Haar gelassen. Schacht treibe eine bewußt katastrophale Politik, heißt es, er suche die Mark zu entwerten, um den Dawes-Plan zu sabotieren. Er spielt mit dem Feuer, schreibt der „Petit Parisien“, er beschwöre die schlimmsten Katastrophen herauf, Katastrophen, erklärt der „Matin“, die in Kürze selbst von den künftigen Politikern nicht mehr abgewendet werden könnten. Sobald die Golddeckung der Reichsbank auf ein Minimum gesunken sei, schreibt das „Echo de Paris“, werde sich der Rückzug der ausländischen Kapitalien aus Deutschland beschleunigen und die Flucht der deutschen Kapitalien nach dem Auslande wieder beginnen. Aber, behauptet der „Eclair“, auf Grund einer angeblichen Unterredung mit einem Deutschen, der der Sachverständigenkonferenz nahestehe, eine teilweise Markentwertung schrecke Deutschland nicht, dadurch würde nur der erstfällige Panzer der Stabilisierung gelockert, die Industriekrise behoben und der Export angetrieben. Die Arbeitslosigkeit werde dann von Deutschland auf Frankreich und England übergehen. Wieder einmal zeigt sich, so schreibt das „Journal“, daß die Deutschen unehrliche Schuldner seien und unter keinen Umständen ihren Verpflichtungen nachkommen wollen.

Im übrigen glaubt die Pariser Presse ankündigen zu können, daß das Transferkomitee eine Erhöhung des Reichsbankdiskonts verlangen werde, aber, meint der „Matin“, vielleicht genüge diese Maßnahme schon nicht mehr, vielleicht werde man wirklich die Dawes-Zahlungen schon etwa in einem Monat einstellen müssen. Der „Petit Parisien“ weist auf die Aufnahme eines Bankkredits von 1,4 Millionen Mark durch die Reichsbank hin



Neubau der Berliner Schnellbahnhöfe

Die Arbeiten zur Verlängerung der Berliner Hochbahnhöfe, die für den Verkehr mit Acht-Wagen-Zügen jetzt umgebaut werden, werden bald beendet sein. Unser Bild zeigt den Hochbahnhof Nollendorfplatz vor seiner Vollendung.

und erklärt, daß diese Politik des von-der-Hand-in-den-Mund-Lebens nichts anderes sei als die Schaffung einer neuen bedrohlichen schwebenden Schuld. Dazu glaubt der „Deure“ melden zu können, daß sich Schacht vollständig von den redaktionellen Arbeiten der Sachverständigenkonferenz zurückgezogen habe. Er werde voraussichtlich einen eigenen Bericht über die Sachverständigenarbeiten abfassen und gebe damit deutlich zu erkennen, daß er nicht das geringste Entgegenkommen zu zeigen willens sei. Der „Matin“ veröffentlicht ein Interview mit einem autorisierten Sachverständigen, worin ebenfalls erklärt wird, daß Schachts Haltung nach der Rückkehr von Berlin noch widerspenstiger geworden sei.

Bölkische Justiz. Weihnachten und Geschäft.

Die Nationalsozialisten in Osnabrück hatten kurz vor Weihnachten 1928 ein Flugblatt drucken lassen, das von Beleidigungen gegen die Juden strotzte und in die Aufforderung ausmündete, zu Weihnachten nicht bei jüdischen Geschäftsleuten zu kaufen. Einige nationalsozialistische Geschäftsleute, die den materiellen Wert solcher Propaganda zu schätzen wußten, hatten dieses Flugblatt in den Schaufenstern ihrer Geschäftsläden ausgehängt. Auf den Straf Antrag der jüdischen Geschäftsinhaber lehnte der Staatsanwalt ein Einschreiten ab. Es bedurfte erst einer Beschwerde beim Justizminister, um die Anklageerhebung herbeizuführen.

Das Schöffengericht in Osnabrück sprach die angeklagten Geschäftsleute frei und verurteilte den Verfasser des Flugblattes zu einer Geldstrafe von 50 Mark. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß sich strenggläubige Christen dadurch beleidigt fühlen könnten, wenn des Geburtstages des Heilands von Juden zu Geschäftstraktamen und zum Geldverdienen benutzt werde.

Doch dagegen christliche Geschäftsleute den Geburtstag dessen, der gepredigt hat, „Jesig sind die Armen“, zu einem Bombenweihnachtsgeschäft auszunutzen, scheint das Gericht durchaus für ordnungsgemäß zu halten. Wir finden den Streit, wer an Weihnachten verdienen darf, einigermassen lustig und gerade für die Frömmen im Lande recht peinlich! Weihnachten im Zeichen der Konkurrenz — was hätte wohl Jesus selber dazu gesagt?

Ablenkungsmanöver.

Reaktionäre Schmerzen wegen Fahlbuch.

Der Hugenbergsche „Tag“ veröffentlicht in großer Aufmachung das Schreiben eines Anonymus an Seering, enthaltend Angaben über den angeblichen Aufenthalt angeblicher Fememörder in Mexiko. Aus dem Schreiben selber geht hervor, daß der Verfasser die Nennung seines Namens überweigt, woraus der Wert des Ganzen ersichtlich ist! Da der „Tag“ noch obenrein sämtliche in dem Schreiben enthaltenen Personen- und Ortsangaben verändert hat, so entzieht sich der reichlich phantastische Inhalt schon hierdurch jeder Kontrolle. Schließlich geht aus den Bemerkungen des „Tag“, wonach der Brief „längere Zeit bei uns lagert“, hervor, daß es sich um irgendein jahrealtes Machwerk handelt!

Warum nun plötzlich die Aufregung über das vergilbte Schreiben eines gleichgültigen Anonymus? Die Begünstiger der Fememörder müssen alles aufbieten,

um die Aufmerksamkeit von der Sache Fahlbuch abzulenken, die mit jedem Tag für die Feme-Phalanx bedrohlicher wird.

Deshalb sucht der „Tag“ jetzt auch Fahlbuch zu glorifizieren, indem er sich aus den Fingern laugt, die Linkspresse habe fälschlich Fahlbuch als wegen Diebstahls vorbestraft bezeichnet. Deswegen nun flammende Entrüstung.

Die ernsthafte Presse hat auch gar keinen Grund, durch unbewiesene Behauptungen eines Diebstahls von der Tatsache abzulenken.

daß Fahlbuch beweisbar, und zwar sehr beweisbar, ein mehrfacher Mörder,

ein hervorragendes Mitglied der von Oberleutnant Schulz gebildeten Nordkommission (bestehend aus Kapproth, Fahlbuch und Böcking) und ein allzeit williges Werkzeug seines Anführers Schulz gewesen ist.

Trotz aller lahmten Dementis, die von der Verteidigung des Schulz aufgestellt worden sind, bleiben wir mit aller Bestimmtheit dabei, daß die Verteidigung des Schulz das an den Landtag gerichtete Gnadengesuch aus keinem anderen Grunde zurückgezogen hat, als aus dem, daß dieses Gesuch

durch die Aussagen des Fahlbuch bezüglich des Oberleutnants Schulz und seiner Anführertrolche völlig aussichtslos geworden ist!

An dieser Tatsache werden auch die femefreundlichen „Tag“-Redaktoren nichts ändern, indem sie alte anonyme Briefe, die aus irgendwelchen ministeriellen Papierfönden geklaut wurden, in großer Aufmachung veröffentlichen.

Kommunistische Prügelbanden.

Mit denen sollen wir Mai feiern?!

Kiel, 25. April. (Eigenbericht.)

Am 13. Dezember v. J. machten die Kommunisten in Kiel eine ihrer üblichen Erwerbslosendemonstrationen. Der Umzug selbst verlief reibungslos bis auf einen kleinen Zusammenstoß. Bei diesem Zusammenstoß verlor einer der Polizeibeamten seinen Gummiknüppel. Einer der Kommunisten nahm den Gummiknüppel an sich. Die Polizeibeamten behielten diesen Mann im Auge und wollten ihn nach der Auflösung des Zuges zur Wache förtieren. Die Absicht der Beamten wurde von den Kommunisten bemerkt. Eine große Menschenmenge verfolgte die Beamten, die den Sektieren in der Mitte führten. Drohende Rufe hießen: „Rieder mit den Bluthunden!“ „Haut sie tot!“ Die Beamten, die sich allein einer mehrhundertköpfigen Menschenmenge gegenüber sahen, sahen sich gezwungen, den Verhafteten freizulassen, wenn sie schwere Ausschreitungen und vielleicht sogar Blutvergießen vermeiden wollten.

Während dieses Vorfalls kam ein bekannter Kieler Reichsbannermann des Weges. Er wurde erkannt, jemand rief: „Da geht der Verräter, auf ihn!“ 20 Leute stießen über den Reichsbannermann her. Er wurde zu Boden geschlagen und bekam von einem Roten Mariner einen Fußtritt in den Unterleib. Die Kommunisten ließen erst ab von dem Reichsbannermann, als jemand rief: „Das Ueberfallkommando kommt!“ Der Reichsbannermann hat 14 Tage das Bett hüten müssen und hat nach heute an den Folgen des gemeinen Ueberfalls zu leiden.

Nur einer der Schuldigen konnte ermittelt werden. Das war ein junger erwerbsloser Arbeiter. Der hätte sich vor dem erweiterten Schöffengericht III in Kiel unter der Anklage des Landfriedensbruches zu verantworten. Er wurde verteidigt von dem kommunistischen Rechtsanwalt Hegewisch-Hamburg.

Die Kassenlage des Reiches.

Erklärungen Hilferdings im Haushaltsausschuß.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages beschäftigte sich unter dem Vorsitz des Abg. Heimann (Soz.) zunächst mit dem ihm überwiesenen Antrag der Regierungsparteien, dem Reichsfinanzminister die Ermächtigung zur Erhöhung der Anleihen im Haushaltsgesetz (Artikel 2) des Nachtragsetzes für 1928 um 201 145 948,40 M. zu geben.

Abg. Graf Westarp (Dnat.) wiederholt seine gestrige Kritik im Plenum an dieser Forderung. Erst gestern habe man erfahren, daß es sich lediglich um einen Auslegungstreit zwischen der Reichsschuldenverwaltung und dem Reichsfinanzministerium handele. Er frage, warum diese Beunruhigung der Öffentlichkeit nicht durch rechtzeitige Mitteilung des Tatbestandes vermieden worden sei. Er ersuche den Minister um genaue Klärung der Finanz- und Kassenlage. Es handelt sich um einen vierzehnhundert-Millionen-Kredit; dazu komme der Kredit von 250 Millionen an die Arbeitslosenversicherung, die doch keinen Kredit, sondern einen Zuschuß bedeuten werden. Bis zum April sollen weitere 130 Millionen dafür notwendig werden. Das seien keine verbenden Ausgaben; sie dürften deshalb nicht auf Anleiheetat, sondern müssten auf den Daueretat übernommen werden. Die jetzige Deckung, zum Teil durch Bankkredit, erscheine ihm recht bedenklich. Der erste Bankkredit sei zurückgezahlt, jetzt werde aber ein neuer Bankkredit nötig. Diese Art schaffe große Beunruhigung und schädige den Kredit des Reiches wie der Wirtschaft. Klarheit werde Beruhigung schaffen.

Reichsfinanzminister Dr. Hilferding:

Ich habe gerade die Frage der Kassenlage stets so ausführlich wie möglich behandelt, gerade um die Öffentlichkeit auf den Ernst der Lage hinzuweisen. Die Presse habe ich so früh wie möglich unterrichtet. Leider fehlte es dort zum Teil an vollem Verständnis für diese Fragen der Kassenlage. Die Kassenlage sei durch den plötzlich auftretenden Bedarf der Arbeitslosenversicherung verschlechtert. Der Minister legt die Kosten im einzelnen dar, die kassenmäßig Ende März 1929 zu decken gewesen seien, darunter das voraussichtliche Defizit des Etats 1928. Wie hoch das Defizit endgültig sein werde stehe noch nicht fest, es werde vermutlich 80 bis 100 Millionen betragen. Zu allen diesen Kosten seien die Posten der Arbeitslosenfürsorge gekommen, die einschließlich 64 Millionen Mark für Saisonarbeiter bis Ende März 1929 260 Millionen Mark erfordert habe.

Insgesamt habe der Kassenbedarf Ende März 1635 Millionen Mark betragen. Davon seien rund 400 Millionen auf Schatzwechsel genommen, 100 Millionen seien Kontokorrent bei der Reichsbank, die übrigen Summen seien von der Post, Reichsbahn, Postkassen und Seehandlung zur Verfügung gestellt. Es sei ein Spitzenbetrag von 150 Millionen Mark geblieben, der durch einen Kontokorrent-Kredit der Banken gedeckt worden sei.

Die Kassenlage habe sich im April verschlechtert infolge der weiteren Ansprüche der Arbeitslosenversicherung, die im April 65 Millionen Mark betragen haben und voraussichtlich im Mai

weitere 30, im Juni weitere 15 Millionen betragen werden. Bis Ende Juni wird also die

Arbeitslosenversicherung voraussichtlich insgesamt 370 Millionen in Anspruch genommen haben. Dabei ist der Steuereingang infolge der Verhältnisse in der Landwirtschaft, im Gewerbe, sowie der Nachlässe und Stundungen stark verlangsamt. Die Kassenlage habe sich im April um 30 Millionen Mark gegenüber März verschlechtert. Gestern ist deshalb mit den Banken ein Kredit im Betrage von 170 Millionen Mark abgeschlossen worden, indem sie drei Monate Schatzanweisungen zu 7½ Proz. und ¼ Proz. Provision übernommen haben. Zur Behebung der Schwierigkeiten der Kassenlage müßten nun eine Reihe von Maßnahmen ergriffen werden.

Das vorrangigste und schwierigste Problem sei die Forderung der Arbeitslosenversicherung. Die Entwicklung des Arbeitsmarktes sei schwer im voraus festzustellen. Die Reform der Arbeitslosenversicherung mit dem Ziele, das Reich von kostweisen Ansprüchen der Versicherung zu entlasten, sei die dringlichste Aufgabe. Begonnen sei bereits die Ausarbeitung eines Entwurfes. Die Reichsregierung lege eine möglichst beschleunigte Erledigung größten Wert. An Stelle der Inanspruchnahme der Banken, die künftig aufhören müsse, würden verschiedene Maßnahmen erzwungen. Der Minister schildert mehrere Wege, wie er sich die Lösung der Aufgabe denkt. Zu weiteren Auskünften sei er gern bereit. Bei aller Anerkennung der Schwierigkeiten müsse man sich aber ebenso vor Ueberreizungen hüten. Denn die Kassenbeiträge seien abgegrenzt und dürften und würden nicht erweitert werden. Maßnahmen seien nur nötig, um für einen Spitzenbedarf dauernd Deckung zu suchen. Das Kassendefizit müsse allmählich abgedeckt werden.

Abg. Graf Westarp (Dnat.) vermißt noch Einzelheiten über die Inanspruchnahme der einzelnen Institute und kritisiert diese Art der Kreditaufnahme, die doch schließlich auch schwebende Schulden seien. Die Folge sei die Gefahr einer Inflation. (Minister Dr. Hilferding: Doch nicht Inflation, sondern Gefahr eines Defizits!) Ich will nicht um den Ausdruck streiten, also ich meine die Gefahr eines Defizits, und diese Gefahr ist doch möglichst abzuwenden.

Reichsfinanzminister Dr. Hilferding: Es ist damals, 1926, die Frage diskutiert worden, ob die Festsetzung einer starren Grenze von 400 Millionen zur Inanspruchnahme der Reichsbank das Richtige sei. Hätte man damals die Grenze auf 600 Millionen festgesetzt, so wäre das ganze Problem der Deckung des Spitzenbedarfs kaum entstanden. Die Folge einer stärkeren Inanspruchnahme des Geldmarktes durch das Reich könne nur eine Verknapfung der Mittel für die Wirtschaft sein. Das ist sicher sehr bedauerlich, aber keinesfalls eine Gefährdung der Währung, denn die Reichsbank selbst ist in keiner Weise genötigt, deshalb ihre Kreditgewährung auszudehnen. Sie kann es aber auch gar nicht, weil die 400 Millionen Schatzwechsel gar nicht zur Notendeckung dienen dürfen. Die Währung steht also unter allen Umständen absolut fest.

Der Angeklagte, der nicht mehr Mitglied der Kommunistischen Partei sein will, gibt zu, bei dem Ueberfall auf den Reichsbannermann dabei gewesen zu sein. Er gibt auch zu, ihm einen Schlag verleiht zu haben. Er will geglaubt haben, daß der Reichsbannermann ihren Kameraden an die Polizei verraten hat. Er gibt aber jetzt zu, daß davon keine Rede sein kann. Er bereut seine Handlungsweise.

Das Urteil gegen ihn lautete auf sechs Monate Gefängnis. Das ist die gesetzliche Mindeststrafe für Landfriedensbruch. Auf Anraten seines Verteidigers nahm der Angeklagte das Urteil sofort an. Zwei Monate soll er verbüßen und für den Rest Bewährungsfrist erhalten.

Der Fall ist wieder einmal ein Schulbeispiel für kommunistische Methoden. Die eigentlichen Schuldigen und Drahtzieher sitzen in Sicherheit, Erwerbslose und Mißläufer müssen ins Gefängnis!

Wasserschutz am Tegeler See.

Magistratshilfe für die Arbeitersamariter.

Der Wasserrettungsdienst auf dem Tegeler See wird seit Jahren von dem Arbeitersamariterbund muntergültig durchgeführt. Nun ist der Bau einer letzten Rettungsstation in der Buch von Saatwinkel geplant, die zugleich als Sturmwarnungsstelle ausgebaut werden soll. Für den Bau dieser Station sind bereits 20 000 Mark als zinsloses Darlehen bewilligt worden. Da dieser Betrag aber nicht ausreicht, stellte der Samariterbund eine Nachforderung auf 30 000 Mark. Beide Darlehen müssen bis zum 1. Oktober 1938 zurückgezahlt werden.

Der Haushaltsausschuß der Stadtverordneten nahm heute einstimmig die Magistratsvorlage an, damit die nötigen Bauarbeiten sofort in Angriff genommen werden können.

Unsozialer Buchvertrieb.

Die „Buchgemeinschaft“ entläßt den Angestelltenrat.

Im „Vormärts“ vom 14. April 1929 mußte schon einmal auf die jämmerliche Bezahlung hingewiesen werden, die die Deutsche Buchgemeinschaft ihren Angestellten zukommen läßt, und auf die scharfmacherische Einstellung der Geschäftsleitung gegen den Angestelltenrat. In dieser scharfmacherischen Handlungsweise fährt nun dieses „kulturelle“ Unternehmen munter fort. Vor einigen Tagen wurde ein Betriebs- und Angestelltenratsmitglied listlos entlassen. Warum? weil es in einer Betriebsversammlung behauptete, daß die Deutsche Buchgemeinschaft Angestellte habe, die nur mit Hilfe des Wohlfahrtsamtes ihr Leben fristen könnten.

In dieser Behauptung, die der Wahrheit entspricht und für die der Wahrheitsbeweis in den kommenden gerichtlichen Auseinandersetzungen angetreten werden wird, erblickte die DGB „eine Erschütterung des Betriebes“. Wenn man weiß, daß die Gehälter bei der DGB für die Angestellten zwischen 60 und 150 Mark im Durchschnitt sich bewegen, so wird man allerdings verstehen, daß dieses angeblich „kulturelle“ Zielen dienende Unternehmen allen Anlaß hat, die Wahrheit über die jämmerliche Bezahlung der Angestellten der Öffentlichkeit und auch den eigenen Mitgliedern der DGB nicht bekannt werden zu lassen.

Ein weiterer Angestellter wurde ebenfalls bei sofortiger Entfernung aus dem Betriebe entlassen, weil er für die freie Angestellten-Gewerkschaft tätig war und nicht müde wurde, den Unorganisierten klar zu machen, daß sie dem Zentralverband

der Angestellten beitreten müssen, um der Ausbeutung durch die DGB entgegenzutreten zu können.

Das gemahregelte Angestelltenratsmitglied hatte vor acht Tagen in einer Klage auf Gruppierung in eine höhere Gehaltsgruppe des Buchhandelsstarifvertrages ein obliegendes Urteil erlangt. Die DGB geht in allen Fällen, wo die Angestellten ihren rechtlichen Tarifanspruch vor Gericht geltend machen, dazu über, diese Angestellten mit Arbeiten minderer Qualität zu beschäftigen und die qualifiziertere Arbeit solchen Angestellten zu übertragen, die zu feige sind, ihren tarifrechtlichen Anspruch zu verteidigen.

Nicht uninteressant ist die Antwort, die die DGB, solchen Mitgliedern gibt, die auf Grund des Bekanntwerdens der Ausbeutung der Angestellten und der Maßregeln des Angestelltenrats ihren Austritt aus der Deutschen Buchgemeinschaft erklären. Da wird geschrieben von schweren wirtschaftlichen Kämpfen, von dem Nichtzurückverfügen öffentlicher Mittel, von der guten Bezahlung der Angestellten usw. Es wird also den Mitgliedern dort zugemutet, offensbare Unwahrheiten zu glauben. Denn in unzähligen Besprechungen mit dem Angestelltenrat und sogar dem JdM. gegenüber hat die Geschäftsleitung mehr als einmal zugegeben, daß es der DGB finanziell gut gehe, wenn nicht sogar sehr gut. Der Hinweis auf die nicht zur Verfügung stehenden öffentlichen Mittel muß geradezu als ein Appell an die Dummheit der Mitglieder der DGB. bezeichnet werden.

Nach Abschluß dieses Artikels erfuhren wir, daß die Deutsche Buchgemeinschaft den gesamten Angestelltenrat, oder etwa acht bis zehn Angestellten, gestern abend entlassen hat, weil er erklärte, daß die Angaben über die Geschäftsleitung den Tatsachen entsprechen. Damit hat die Deutsche Buchgemeinschaft selber bestätigt, daß die über ihre schlechte Angestelltenbehandlung veröffentlichten Behauptungen durchaus zutreffen.

Betriebsratwahl bei Daimler-Benz.

Stuttgart, 25. April. (Eigenbericht.)

Einen neuen Erfolg bei den Betriebsratwahlen haben die freien Gewerkschaften bei Daimler-Benz in Untertürkheim erzielt. Auf ihren Wahlvorschl. entfielen 2378 Stimmen und 14 Sitze, während der gemeinsame Vorschlag der Christen und Hirsche es nur auf 428 Stimmen und 2 Sitze brachte.

Stuttgart-Barcelona.

Die Ganzleitana eines Kleinflugzeuges.

Der Pilot Frank Hirsch ist am Mittwoch mit einem Kleinflugzeug ohne Zwischenlandung von Stuttgart-Boßlingen nach Barcelona geflogen. Er startete in Boßlingen morgens ½ 5 Uhr und landete in Barcelona nachmittags 2 Uhr, hat also die rund 1300 Kilometer lange Strecke in 9 ½ Stunden ohne Zwischenlandung durchfliegen.

Riesengebirge im Schnee.

Hirschberg (Schlesien), 25. April.

In der letzten Nacht hat es im Gebirge und im Tal mehrfach stark geschneit. Auf dem Ramm liegen etwa zehn Zentimeter Neuschnee. Auf der Schneeflosse waren heute morgen neun Grad Kälte, im Tal etwa ein Grad Kälte. Heute vormittag trat Aufhellung und langsame Erwärmung ein.

Sowjetrussische Justiz.

„Ein Fall, der zum Himmel schreit“, sagt die „Pravda“.

Pawlow ist ein alter Revolutionär. Ein Jahre lang hat er die Qualen zaristischer Zwangsarbeiten bis zur Neige ausgekostet. Nach der Oktober-Revolution nahm er regen Anteil am Wiederaufbau Sowjetrusslands. Später wurde er Leiter der Polizei in Krimowsk. Bis eines Tages das Unglück über ihn hereinbrach: das Gericht verurteilte ihn zu 4 Jahren Gefängnis — bloß zu 4 Jahren, eingedenk seiner Verdienste im Kampfe gegen den Zarismus. Seine Mitangeklagten — sein Stellvertreter und der Polizeibeamte Jermakow — erhielten je 8 Jahre Gefängnis. Die Anklage lautete: Ermordung des Untersuchungsrichters Jurtschenkow.

Als eines Tages im Frühjahr 1923 der genannte Untersuchungsrichter gerade das Kino verließ, streckten ihn zwei tödliche Schüsse nieder. Die Täter entkamen. Wer hatte den Untersuchungsrichter getötet? Wer hatte Grund, ihn aus der Welt zu schaffen? Gerüchte tauchten auf: der Untersuchungsrichter habe von verbrecherischen Handlungen der Polizei Kenntnis gehabt. Eine Vigilantin wollte ein Gespräch des stellvertretenden Leiters der Polizei Petrow mit dem Polizeibeamten Jermakow belauscht haben. Pawlow leugnete seine Täterschaft. Er blieb bis zuletzt bei seinem Bekenntnis und wurde trotzdem verurteilt. Er legte gegen das Urteil Berufung ein.

Wichtig stellten sich neue Tatsachen heraus. Petrow hatte sich seinen Zellengenossen gegenüber verplaudert, daß der Untersuchungs-

Aus Württemberg.

Ein Mißtrauensvotum gegen Bazille wurde mit 40 gegen 40 Stimmen abgelehnt. Den Ausschlag gab die eigene Stimme des Ministers Bazille!



„Herr Bazille, schönen Gruß von Herrn Bazille, Sie haben sein volles Vertrauen!“

richter Jurtschenkow auf seine Veranlassung von zwei Banditen Cholin und Tschigarew ermordet worden sei; Pawlow und Jermakow hätten nichts damit zu tun. Pawlow sei der Staatsanwalt von diesen neuen Tatsachen in Kenntnis, eine Untersuchung bestützte Petrows Angaben, die Mörder wurden verhaftet. Das war im Frühjahr 1924.

Man hätte erwarten können, daß Pawlow nun auf freien Fuß gesetzt würde, daß er in einem Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen würde. Nichts dergleichen!

Das Frühjahr 1926 sah Pawlow und Jermakow trotz ihrer wiederholten Proteste noch immer im Gefängnis. Jetzt erst erklärte der Staatsanwalt die Angelegenheit für äußerst eilig. Und wieder verstrichen 5 Monate, bis die Sache aus der Kasse des Staatsanwaltes in die des Obersten Gerichtshofes gelangte. Als letzterer sich mit der Angelegenheit befassen wollte, hatten die beiden unschuldig Verurteilten bereits ihre Strafe verbüßt — sie war auf Grund der Amnestie getilgt worden. „Ein standesloser Fall, ein Fall, der zum Himmel schreit“, sagt die „Pravda“.

Mit dieser Meinung steht sie nicht allein in der Welt!

Zwischen Trittbrett und Bahnsteig.

Ein furchtbarer Tod.

In der vergangenen Nacht ereignete sich auf dem Bahnhof Frankfurter Allee ein erschütternder Unglücksfall.

Aus dem um 1,13 Uhr einfahrenden Ringbahnzug stürzte aus noch ungeläuterter Ursache die 73jährige Frau Maria Förster, aus der Wägelstraße 6 in Lichtenberg, so unglücklich, daß sie zwischen Trittbrett und Bahnsteig eingeklemmt wurde. Die Bahnhofsbeamten konnten der Unglücklichen zunächst keine Hilfe bringen, erst die hinzugerufene Feuerwehr befreite sie durch Herauslösen des Trittbrettes aus ihrer furchtbaren Lage. Die Verletzungen waren aber so schwer, daß die Bedauernswerte gleich darauf starb.

Der Ehemann der Verunglückten, der Zeuge des schrecklichen Vorfalls gewesen war, erlitt einen Herzversagen zusammenbruch. Die Leiche der Frau wurde ins Krankenhaus am Friedrichshain gebracht.

Tornado in Texas.

Ein Dorf vom Erdboden verschwunden.

New York, 25. April.

Wie Associated Press aus der Stadt Palestine in Texas meldet, ist die 30 Kilometer von Palestine gelegene Ortschaft Slocum von einem Tornado zerstört worden. Acht Personen wurden getötet, viele der Einwohner verletzt. Man befürchtet, daß sich unter den Trümmern noch weitere Tote befinden.

Wetter für Berlin. Veränderlich und weiterhin kühl. Nur noch einzelne unbedeutende Schauer. Nordwestliche Winde. Für Deutschland: Fortdauer des unbeständigen und kühlen Wetters.

Berliner Ausstellungen.

Der „Verein Berliner Künstler“ in der Bellevue-straße zeigt „Das Gesicht von Berlin“; einen echten Januskopf: die bildlichen Darstellungen rückwärts gewandt in jeder Beziehung, die Entwürfe und Modelle der Architekten von starkem Willen nach Zukünftigem befeelt. Die Gemälde und Aquarelle sind fast nur als Dokumente des Gegenstandes zu genießen. Die Malerei erklärt sich unfähig, dem Riesenphänomen Berlin gerecht zu werden und es ist nicht erfreulich, festzustellen, daß immer noch Lesser Ury der einzige ist, der nicht bloße Farbenreportage gibt, sondern die Atmosphäre der Hauptstadt künstlerisch bewältigt. Man fragt sich, woran das liegt; ob nur die hiesige Auswahl ungenügend ist, oder ob Berlin wirklich nicht ebenso wie Paris oder London die Phantasie bedeutender Künstler zu reizen vermag. Tatsache ist, daß keiner der führenden aus den beiden letzten Generationen hier zu sehen ist, wogegen man sich ganz genau erinnert, daß es von Hefel, Kirchner, Bedmann, Kerschbaumer und manchen anderen höchst interessanten Berlinern gibt. Aber sie sind nicht anwesend.

Die Architektur dagegen, und mit ihr das Berlin der Zukunft, ist mit erstaunlich guten Projekten vertreten. Man sieht einige der großen Entwürfe für den Alexanderplatz, vor allem das blühende Projekt der Gebrüder Luchardt und ein herrliches Glasmodell von Ries van der Royn; den zukünftigen Zentralbahnhof am Humboldt-Hafen in der monumentalen Fassung von Hilberseimer, das Rathkeimer-Haus Bruno Pauls, den Straumerschen Neubau für S. Adam, ein Kaufhaus-Rino-Projekt für Friedenau von Puniger und einiges andere, das tröstliche Ausblicke in die künftige Gestaltung unseres Gemeinwesens tun läßt.

Die Galerie Rierendorf zeigt eine außerordentlich feisende und reiche Sammlung von Photographien der Gegenwart. Wenn man es nicht schon längst gewußt hat: hier erhält man die Überzeugung, daß die Kamera zu einem ernsthaften Konkurrenten für Malerei und Graphik geworden ist; und zwar nicht deshalb, weil sie mit künstlerischen Ausdrucksmitteln totifiziert, wie es eine Zeilung die Landschafts- und Porträtphotographie getan hat, sondern weil sie sich der spezifischen Möglichkeiten der Technik bedient. Es gibt eben Dinge, die gar nicht anders als mit dem Bromsilberpapier auszudrücken sind. In populärer Weise

hat das ja schon längst der Film bewiesen, soweit er seine Selbständigkeit und Ueberlegenheit gegenüber dem Theater richtig verstanden hat. Man bemerkt in der Rierendorfschen Ausstellung eine entschiedene Parallele zu dieser günstigen Seite des Films. Die stärksten Kontraste, sozusagen die beiden Enden der Möglichkeiten, bilden die ausgezeichneten Sowjet-Filmphotos der Wols und die Aufnahmen von Hoppé, die noch stark zu der überwundenen Konkurrenz mit der künstlerischen, sentimental gefärbten Schönheit des Malerbildes neigen. Man hat die raffinierte Photokunst Hoppés vor einiger Zeit im Vichhof des alten Kunstgewerbemuseums mit aufrichtiger Freude bewundert. Hier, beim Vergleich mit lauter vorgeführten Versuchen, erscheint sie als veraltetes Stadium.

Der stärkste Nachdruck liegt auf der Seite derer, die rein durch Wahl des Ausschnittes oder Standortes, durch Rotirung, Belichtung, Vergrößerung oder Ueberleinandertopieren die grenzenlosen Möglichkeiten der Photographie und ihre Verwandtschaft mit den Bestrebungen des Konstruktivismus und der Funktions-Kunst erweisen. Man kann nur die besten Vertreter mit Namen nennen: Renger-Patzsch, Sacha Stone, Moholy Nagy und H. Bayer (das Dessauer Bauhaus, dem die beiden letzten entstammen, ist natürlicher Mittelpunkt aller ähnlich gearteten Versuche), Geschwister Leistikow und Burckhard mit glänzender Plakatwirkung, die Tierbilder von Hedda Walter, Otto Umbach, Flesler, Man Ray, die berühmte gewordenen Pflanzenwunder von Bloßfeldt. Das Ueberstimmende bei ihnen ist die Entdeckung des Nächsten und des Banalen; Stilleben von unbedeutenden Dingen, von Maschinen-teilen, Geschichtsbüchern, Bodenformationen, Pflanzendingen, bloßer Materie. Der Sinn ihrer Bemühungen, der sie in die Sphäre der Kunst erhebt, ist die Bemühung der Technik zur Darstellung optischer Wunder, also der geglättete Versuch, das Wie an Stelle des Was zu setzen.

Schließlich darf noch auf eine meisterhafte Sammlung aus einem ganz anders gearteten Kunstbereich hingewiesen werden: auf die schöne Ausstellung von Malern des holländischen Interieurs aus dem 17. Jahrhundert in der Galerie Dr. Schäfer (Friedrich-Ebert-Straße), die dem Liebhaber holländischer Malerei eine Auswahl aus dieser Feinkunst von höchster Qualität bietet. Dr. Paul F. Schmidt.

„Der Barbier von Bagdad.“

Neueinstudiert in der Lindenoper.

Die Kenner sind allemal entzückt und die Blätter sind hohen Lobes voll für das Werk und für die Bühne, die mit seiner Ausführung eine schöne Ehrenpflicht erfüllt. Diese Operpartitur, wer wollte es leugnen, ist reich an wertvollster Substanz, überreich an Einzelheiten, die sich nicht anders als „köstlich“ nennen lassen, und sie ist mit soviel Liebe und Gewissen betreut, so genau und fein gearbeitet wie es heute unter Operntomponisten kaum noch bräuchlich ist und wie es von der Mehrzahl heutiger Hörer gewiß nicht genügend gewürdigt wird.

Um den „Barbier von Bagdad“ hat es, als er neu war, viel Aufregung gegeben; die Uraufführung, in Weimar vor siebzig Jahren, war ein eklatanter Durchfall, der Theaterfanal, den sie entfesselte, hat ihren Urheber, Franz List, aus der Stadt vertrieben. Ein rückstichtiges, kühnes Werk, möchte man nachträglich meinen, muß das gewesen sein, das solchen Widerstand, solche Wirkung ausgelöst hat. Doch wir vermögen nichts Aufregenderes mehr darin zu erblicken, es mangelt ihm und wird immer an dem mangelt, was die Bühne nun einmal braucht und unerbitlich auch vom Operntomponisten fordert: an Dramatik, an Mitreisendem augenblicklich und unmittelbar Zwingendem. So theaterfern im Grunde der Musiker Peter Cornelius, so lebensfern ist seine Operndichtung. Ein dünnes Geschichtchen aus Tausendundeine Nacht hat den Stoff geliefert. Aber dem Humor, der ihn zu einem freilich kurzen, doch nicht durchaus kurzweiligen Opernabend verbreitert, fehlt alle innere Breite und Ursprünglichkeit; auch dieser Humor ist sozusagen ein Produkt gewissenhaftester Arbeit. Eine komische Oper zum Boden also ist das nicht; doch der Gebildete hat viel bewundernd zu lächeln.

Die Staatsoper genügt ihrer schönen Ehrenpflicht. Neu im Rahmen der Aufführung, der wesentlich noch von früher her steht, ist vor allem Emanuel List in der Titelfolle. Sichtlich imponiert mit seinem bis in die Contraoktave hinabstehenden Bass; aber aus der für die Darsteller so ergiebigen Gestalt — große Vorbilder bezeugen es — holt er nur die oberflächlichsten Wirkungen. Cornelius' Musik erklingt unter Leo Blochs unsphärischer leichter Meisterhand in all ihrer Feinheit, und das Premierenpublikum der Renner, die das Haus füllten, ist mit gutem Grund entzückt. K. P.

„Der König der Bernina.“

Unverium.

Bislang war bei einem Lubitsch-Film der Erfolg nie fraglich. Ernst Lubitsch ist so vielseitig, daß er sich auf keinen Stil festlegen braucht, und Lubitsch hat soviel Kultur, daß durch seine Regie selbst der gewollte Filmreifer veredelt wird.

Der sonst wirklich geschickte Drehbuchschreiber Hans Kräly wird diesmal mit Heers Schweizerroman nicht recht fertig. Das hier behandelte Problem ist etwas aus dem Geist unserer Zeit heraus, denn wir sehen darin kein Unrecht, wenn man den Lebensinhalt höher schätzt als die Starke der Sinne. Eglia liebt Markus, als aber Markus einmal betrunken ist, wird er von Pia überrollt, die sich in seine Hütte einschleicht und bei ihm übernachtet. Nun muß er Pia heiraten. Auch Eglia vermahlt sich. Als dann ein ungerechtfertigter Verdacht gegen Eglia und Markus aufsteigt, gehen beide in die Berge und wohnen dort den Freitod.

Diese Handlung erwächst im Film nicht aus der Landschaft, sondern sie ist in sie hineingeklebt. Lubitschs feine Ziselierarbeit kämpft gegen das Manuskript vergeblich. Er tritt als Regisseur nicht derart glänzend hervor, daß man den ganzen Filminhalt vergißt. In bekannter Meisterhaftigkeit verwertet er in seiner Regie köstliche kleine Einfälle, malerische Bilder und Massenmengen völler Leben. Rein technisch — Oliver Marsh war der Photograph — ist manches beachtenswert. Lubitsch holt aus den Darstellern immer viel heraus. Diesmal läßt er Camilla Horn, John Barrymore und Victor Varconi aber mehr Objekte für den Photographen als starke Spieler sein. Mona Nico jedoch fällt, trotz ihres großen Regisseurs, einige ernst gedachte Szenen mit unwillkürlicher Komik. e. b.

Dieser Hans Jess vom Tsalia-Theater legt Wert auf die Feinheit, hat der Bühne seines Theaters an einem anderen Bühnen seine Differenzen mit der Volkshöhle gründlich liegen. Es sei ihm nie eingfallen, die Zusammenkunft mit der Volksbühne, wie es in Zeitungs-meldungen hier, für unmöglich zu halten.

„Die Ehe.“

Ein Van-de-Velde-Film in der „Titania“.

Der Verfasser der „Vollkommenen Ehe“, der holländische Arzt Van de Velde, dessen Vorschläge zur Verwirklichung der ehelichen Technik vor kurzem erst in Berlin W. das Tagesgespräch waren, hat einen Exztrakt seiner Bücher — das zweite entlieferte bereits — zu einem Film verarbeitet. So ist unter Beihilfe des Regisseurs E. Froewein eine Mischung von Spiel- und Kulturfilm entstanden, der leider in der einen wie der anderen Richtung verlagert. Der Spielfilm, der drei unglückliche und eine glückliche Ehe vorführt, ist wenig überzeugend. Diese nur angedeuteten Schicksale von bürgerlichen Frauen, die von ihren vielbeschäftigten Männern vernachlässigt und zum Teil auch betrogen werden, packen uns nicht. Die glückliche Ehe aber, die der Maria Theresia, ist zwar mit der Dagooer filmisch sehr hübsch, aber was soll sie uns?

So bleibt als Hauptbestand der Kulturfilm, der in bunter Reihe Triebdarstellungen des weiblichen Geschlechtslebens, seiner Periodizität, seiner besonderen von denen des Mannes verschiedenen Kurven, die Auswege der unbefriedigten Frau, die verschiedenen Typen, die für die Ehemahl wichtig sind, und vielerlei anderes vorführt. Die Zuschauer, die die Bücher des Verfassers nicht kennen, werden nicht immer die Zusammenhänge verstehen und die vielen guten Ratschläge nicht leicht befolgen können, weil der Film nicht deutlich genug zu werden wagen kann. Das ganze Polypourri wichtiger und unwichtiger, schleier und richtiger Ehebelehrung verfehlt so großenteils seine Wirkung und ist vor allem auch filmmäßig nicht bezwungen. Eine die Bücher Van de Velde illustrierende Unterhaltung für bürgerliche Gemüter — nicht mehr.

Voran ging einer der wunderbaren Scherenschnittfilme von Lotte Reiniger „Doktor Dositile und seine Tiere“, ein vollkommener filmischer Genuss, der nur durch die sentimentale Ver menschlichung der Tiere in der englischen Vorlage beeinträchtigt wird. r.

Christus am Gewehrkreuz.

Zu dem Artikel „Ist Symbolik strafbar?“ in der Abendausgabe vom 23. April teilt uns ein Leser ergänzend mit:

Vor wenigen Monaten war ich in Verdun. Bei einem Gang durch die Stadt schenkte ich den Andenken an den „großen Krieg“ besondere Aufmerksamkeit. In fast allen Läden wurden Krugzüge aus zugewandelteten Gewehrteilen angeboten. Die Spitze dieser Nachkriegsindustrie stellte ein Krugzug aus Karabiner und Seitengewehr dar. Die Härde ihres Gottesohnes hatten sie auf tiefe rostige Ringe genagelt, die Füße an den Karabinerschäft. Wer kauft das? Ein frommer Christ? Ja, sie kaufen viele Krugzüge aus Granatplättern und Gewehrteilen als „Souvenir“. Millionenmal haben sie ihren Christus vor Verdun gekreuzigt, sie kreuzigen ihn weiter am Gewehrkreuz — und merken es nicht.

Ich nehme an, daß der Maler George Grosz, als er seinen Christus am Kreuz mit der Gasmaske darstellte, diese profitabile Industrie, die aus den vermoderten Leibern unserer Brüder ihre Rente zieht, nicht gekannt hat, sonst hätte er uns den geschändeten Gottesohn durch die Gasmaske vom Gewehrkreuz juristen lassen: „Ihr sollt nicht vergessen!“

Rehr Nag von Schillings als Operndirigent zurück?

Die jetzt einige Jahre zurückliegenden Differenzen der Berliner Opern-Intendantz mit Nag von Schillings, die zu einem Ausscheiden des Komponisten aus der Leitung der Staatsoper geführt haben, sollen auf Grund neuer Verhandlungen mit dem preussisch-königlichen Kultusministerium beigelegt werden. Schillings hat die Einladung, die in der Berliner Staatsoper neu einstudierte Oper „Mona Lisa“ persönlich zu leiten, angenommen. Im Anschluß daran haben Besprechungen bereits auch mit Generalintendanten Tiefen stattgefunden, Schillings für das Berliner Opernwesen zurückzugewinnen. Vielleicht kündigt sich darin schon die endgültige Lösung der Berliner Opernkrise an.

Die Schenker-Nachverkäufe, die für Donnerstag im Theater in der Königgräber Straße mit den „Kaisern“ angelegt war, wird auf Sonnabend, den 4. Mai verlegt.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Althe. Berlin: Anzeigen: 23. Stadt Berlin. Berlin: Formaria Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Formaria Verlag. Druckerei und Verlagsanstalt Carl Ziemer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 11. Siegel 2. Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnstg. 7.25.4
Staats-Oper
 Unter d. Linden
 A.-V. 108
 20 Uhr
Rigoletto

Donnstg. 4.25.4
Städt. Oper
 Bismarckstr.
 Farnus III
 20 Uhr
Bohème

Staats-Oper
 Am Pl.-d-Republ.
 20 Uhr
6. Sinfonie-Konzert

Städt. Schauspiel.
 am Gendarmenmarkt
 A.-V. 97
 20 Uhr
Woh' dem der lügt

Städt. Schiller-Theater, Charlth.
 21 Uhr
Die Weber

SCALA

8 Uhr 8.5 Barbarossa 9256

Nur noch wenige Tage!

GROCK

und das große April-Programm

PLAZA

Am Kästner Platz
 Abw. 2008-88

Tägl. 5, 8, Sonntag 2, 5, 8
 I. Vorst. 50 Pf. bis 1.- Mark
 II. u. III. Vorst. 1.- M. bis 2.- M.

Gaston Palmer
 der König aller
 komischen Jongleure

Kautzky's Wunderbaren Okito
 der geheimnisvolle
 Chinese

und 6 weitere
Varieté-Sensationen.

Vorverkauf stets für die folgende
 Woche inkl. Sonntag.

8.5 Uhr **CASINO-THEATER** 8.5 Uhr
 Lotzstr. 57.

Nur noch bis 30. April:
„Eine ungeliebte Frau“

Am 1. Mai zum ersten Male:
„Mörder von heute“.

Gutschein für 1-4 Personen
 Faustteil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M.
 Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 Mk

Winter Garten

8 Uhr - Zentr. 2619 - Ranthen erlaubt

Ein Triumph internat. Varietékunst.

Renaissance-Theater
 Hardenbergstr. 8. Tel. Stenpl. 901 u. 2583/84
 Täglich 8 1/4 Uhr

Eugen Klopfer in
„Das große ABC“
 von Marcel Pagnol
 Rez.: Gust. Hartung. In Premierenbesitz.

Reichshallen-Theater
 Abs. 11 Uhr. Sonntag Nachm. 3 Uhr

Stettiner Sänger
 „Eine möblierte Wohnung zu vermieten“
 Nachm. halbe Preise.

Dönhoff-Brettel:
 Variet. / Konzert / Tanz.
 Ab 1. Mai 1929:
 Adolf-Decker-Konzert.

Theater a. Kettbusser Tor
 Kettbusser Str. 8. Tel. Wpl. 18677

Allabendliche 8 Uhr
 auch Sonntags nachm. 3 Uhr

Jubiläums-Programm
 unter der Devise
10 Jahre
Elite-Sänger

Volksbühne
 Theater am Blüchplatz
 8 Uhr

Trojaner

Theater am
 Schützenbarrack
 8 Uhr

Pioniere in Ingolstadt

Thalia-Theater
 8 Uhr

Oelrausch

Städt. Schiller-Th.
 8 Uhr

Die Weber

Deutsches Theater
 O. 1. Norden 12 310
 8 Uhr. Ende nach 10

Paulus unter den Juden
 Dramat. Legend.
 von Franz Werfel
 Regie:
 Karl-Heinz Martin.

Kammerspiele
 O. 1. Norden 12 310
 8 1/4 U., Ende geg. 10

Jusik
 von Ossip Dymow.
 Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie
 11 Bismck. 2414/7516
 8 1/4 U., Ende geg. 10

Wann kommst Du wieder?
 Komödie
 von S. Maugham.
 Regie
 Gustaf Gründgens

METROPOL-THEATER Gr. SCHAUSPIELHAUS

Künstlerische Leitung: Erik Charell

Lustige Witwe **Der liebe Augustin**

Trude Hesterberg Alfred Br:un
 Oscar Karlwele Mady Christians,
 Jankuhn, Eilsoot, Jankermann, Lieske, Arno, Morgan, Westermeyer,
 Schaeffers. Mataner.

Barnowsky-Bühnen
 Theater in der
 Königgrätzer Straße
 Täglich 8 1/4 Uhr

Rivalen

Komödienhaus
 Täglich 8 1/4 Uhr

Charleys Tante
 mit Curt Bois.

Theater am
 Hollendorflau
 Täglich 8 1/4 Uhr

Revolte im Erziehungshaus

Lustspielhaus
 8 1/4 Uhr

Guido Thielscher
Weekend im Paradies

Trabrennen Mariendorf
 Freitag, den 26. April
 nachm. 3 Uhr

Lessing-Theater
 Heute
 7 1/2 Uhr Premiere

„Die Frau des Andern“

Planetarium
 am Zoo

Feier. Jubiläumstag
 Noll. 1578

16 1/4 Uhr Sternhimmel
 des Frühjahrs

18 1/4 Uhr Sternbilder
 und Weltbau

20 1/4 Uhr Wunder des
 südlichen Himmels

Tägl. außer Montags
 u. Mittw. Erwauchs
 1 Mk., Kinder 50 Pf.

Mittw. Erwauchs
 50 Pf., Kinder 25 Pf.

TREFF
 aller Werktätigen G.F. 10

Zur Alten Mühle
 Prenzlauer Allee Ecke Star-
 zarder Str.

Familienheim
PAUL KROLL
 N. 65, Uirechier Straße 21
 Verkehrslokal der O.F. 154
 organisierter Arbeiterschaft

Trianon-Th.
 Täglich 8 1/4 Uhr

Das süße Geheimnis

Operette von Zorlig
 Rundfunk hören
 halbe Preise

Berliner Theater
 Direkt. Heinz Herald
 Charlottenstraße 94
 A. 7. Dönhoff 170

Zum letzten Male
 Antl. 8 U., Ende 10 U.

Helden
 Morgen 7 1/2 Uhr
 zum 1. Male

Die fünf Frankfurter.

Bier-Quelle
 Wilhelm Mohnkopf
 Carmen-Syva-Straße 123
 (Ecke Greifenhagener Straße)

Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft

Kleines Theater
 Donnerstag u. Freitag
 geschlossen.
 Sonnabend 8 Uhr
 Premiere

Naß oder trocken
 aus dem Amerikanischen
 von Frank Green.
 Musikalische Illust.
 Fr. Holländer.
 Regie: Fr. Friedmann-
 Friedrich.

Thalia-Theater
 Joesener Str. 72-7.

8 Uhr

„Oelrausch“

Vereinshaus „Vineta“
 Vincetplatz 7

Verkehrslokal der SPD und Gewer-
 schaften :: Inhaber Max Dahm.

Rosa-Theater
 Fr. Frankfurter Str. 132
 8 1/4 Uhr
 Drei aufschaukeln

Bäckerei / Konditorei / Café
Paul Köhler
 Gontardstr. 3/4, bei der Zentr.-Markthalle

Wurst

Willy Hanka
 Brunnenstraße 121-122

billig gut

Farben * Lacke * Tapeten
 Reiche Auswahl, billigste Preise

Meine seit 88 Jahren bestehende Firma
 bürgt Ihnen für allerbeste Qualitäten

C. Uhticke, Berlin SO
 76 Adalbertstraße 76

Staatl. Schiller-Th.
 8 Uhr

Die Weber

Für den Herrn

kauft man gut und preiswert
 Hüte, Mützen, Ober- und un-
 terirdische, sowie alle mo-
 dernen Artikel im perialgeschäft

Paul Menzel G.F. 203
 Köpenick, Schloßstr. 17.

Am Freitag, 26. April, nachmittags
 5 Uhr findet im Gewerkschaftshaus,
 Tagelohr 24 25 (Saal 1), eine

Versammlung
 aller Funktionäre der Hand-
 werker-Organisationen in
 der Chemie-Industrie
 Groß-Berlins statt.

Zugehörigkeit:
 1. Bericht von den Verhandlungen zum
 Abschluß eines Lohnvertrages.
 2. Bericht an.

Wir eruchen alle Funktionäre der Hand-
 werker-Organisationen, an der Versam-
 lung teilzunehmen.

Mitgliedsbuch legitimiert!
 Im Austrage aller Organisationen:
Deutscher Metallarbeiter-Verband.
 Ortsverwaltung Berlin.

„Zum Südwest-Afrikaner“
 Partei- u. Reichsbanner-Verkehrslokal

Wilhelm Peters
 Weihensee
 Eichtenberger Str. 12. Ecke Stralburgstraße
 Vereinszimmer noch frei.

GERMANIA-PRACHTSALE
 CARL RICHTER

Berlin N 4, Caussees r. 110 :: Norden 4/3 u. 080

Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
 Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen (R. 30)

Gute Küche :: Geplante Biere :: Solide Preise

Ich offeriere

Ia frischeste Vollmilch

in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom
 Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch
 1-3 Tage älter) gebracht wird.

Außerdem offeriere: Ia H. Meleralbutter (keine Mischware), sowie
 Ia Sauermilch und weißen Käse.

Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.

R 841 **Meierei Friedrichshagen**, Inhaber: Adam Schöwer.

Guatemala Kaffee
Antonio Triarak Nachf.
 Hugo Baumgärtner

Berlin S.O. 16 Filialen: Direktor Hartmann

O. 34, Warschauer Str. 31 an der Revaler Str., S.O. 16, Köpenicker
 Straße Nr. 75. / S. 59, Kottbusser Damm Nr. 103. / N. 54, Alte
 Schönhauser Straße Nr. 46. / Steglitz: Bismarckstraße Nr. 64 a.

Brof- u. Feinbäckerei
 von **K. Petersohn**
 Rügener Str. 16
 empfiehlt sein vorzügliches

Brof-, Weiß- u. Feingebäck.

Tafel Bestecke

12 MONATS-RATEN

Raddatz
 Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Swinemünder
Gesellschaftshaus
 Inhaber: A. KALLIES
 Säle frei!

Porzellan enorm Steingut billig!

mit kleinen Fehlern mit kleinen Fehlern

Großer Sonder-Verkauf im Lichthof

Freitag und Sonnabend extra billige Preise für Lebensmittel!

Im Parterre Ihr Bild durch **Photomaton 1.00** das neuartige Portrait 8 ve schlie ßene in 20 Sekunden Photos für

H. Joseph & Co. Neukölln
 Berliner Str. 51-55

Porzellan weiß		Tafelgeschirr		Steingut weiß und bunt	
Speiseteller tief o. flach 32	Kaffeekannen 95 68 42	Speiseteller tief od. flach 58	Speiseteller g ripp, tief oder flach 14	Teekannen b. aun. 85, 68	Speiseteller g ripp, tief oder flach 14
Abendbrotteller ca 19 m 22	Teekannen 1.20 85 58	Abendbrotteller 19 cm 42	Abendbrotteller g ripp, 19 cm 10	Salz- od. Mehlresten bunt 85	Abendbrotteller g ripp, 19 cm 10
Kartoffelc rüssel rund mit Deckel 1.95	Zuckerboxen m. Deckel 18	Salats eckig 2.25 2.00	Speiseteller tief od. flach 18	Milchtöpfe bunt 78	Abendbrotteller tief od. flach 18
Terr nzn oval mit Deckel 1.65	Geleedosen 48 35 22	Bratenplatten oval 1.10 98	Abendbrotteller glatt, bunt, 19 cm 12	Reisschalen bunt 42	Abendbrotteller glatt, bunt, 19 cm 12
Saucieren sortierte Formen 85	Milchgießer 48 35 22	Saucieren 1.90	Milchtöpfe groß, mit Dekor. 98	Salats rund, weiß 25, 18, 12	Saucieren 1.90
Salats eckig 90	Kompottschälchen 15 12	Terrinen mit Deckel 6.75	Wurstkasten 98	Gewürzstönchen bunt 95	Bratenplatten 90 75 42
Brotkörbe 75	Bratenplatten oval 90 75 42	Kartoffelschüssel mit Deckel 4.25	Bratenplatten bunt, 78, 58	Margarineplatten weiß 65	Kuchenteller 26 cm 45 25
Obsischalen 85	Eierbecher mit oldrand 8 5	Sentgefäße 1.50	Salz Salats 7-teilig 1.75	Küchengarituren 2-teilig m. oldrand 13.75 12.75	Eierbecher mit oldrand 8 5
Salats oval 1.05	Tassen m. Unterlassen 24 18	Kaffeekannen groß, it Gajdr nd u. Linie 1.85	Salz od. Mehlresten weiß 75	Salats run, bunt 8, 20, 15	Tassen mit oldrand 8 5
Beilageschalen 45			Wasserkrüge elfenbein-farb., gr. B 75	Waschgarnituren -tlg. Gold m. gr. Becken 1.00, 10.00	Tassen 45
Kaffeesevice 9-tlg. für 6 Personen schöne Dekore 4.50	Kaffeesevice 5-tlg. für 2 Pers., schöne Dekore 2.5 1.65	Tafelservice 23-tlg. Porzell., für 6 Personen, schöne Dekore 22.75	Tassen mit Goldrand und Linien 28	Tassen schöne Kantendekore 32	

Studienfahrten

Von Dr. Bernhard Schulz

1000 Berliner Kinder vierzehn Tage auf Reisen — welche Schule bringt das fertig und welche macht es nach? Zum zweiten Male fahren in diesem Jahr sämtliche Klassen der Aufbauschule, der deutschen Oberschule, des A.-Friedrich-Realgymnasiums, mehrere Klassen der Volksschule am Hertzbergplatz zu Reutölln, welche unter der Leitung von Fritz Karfen vereinigt sind, während der Schulzeit studienhalber in alle Teile Deutschlands und noch weiter. In den Jugendherbergen der Mark und im Hümpling, in Lübeck, Hamburg und Bremen, an der Ostsee und auf Sylt, im Harz, in Thüringen, in Schlesien, am Rhein und im Rheinland, im Burgensied und in Wien, in Holland, England und Frankreich werden die Glieder einer großen Schule sein. Vierzehn Tage anderes Futter für die Lungen, vierzehn Tage mit Kameraden draußen, vierzehn Tage Welt statt Schulhaus, Forscher und Entdeckerleben, Ereignisse, Eindrücke, Abenteuer in starken Gestalten statt Großbetrieb, aktive Bewährung der ganzen Person statt Übung partieller Funktionen!

Wie macht man das alles praktisch möglich? Was sagt die Elternschaft, die Schule und ihre behördliche Aufsicht, die Öffentlichkeit dazu?

Der die ersten Vorkämpfer unserer Schulreform, die Wanderschule und freien Schulgemeinden kennt, der weiß, daß Wanderschulen von Schülergruppen dort von Anfang an gemacht wurden. Es waren dies aber mehr Ferienreisen als Schulergebnisse. Eine Klasse unserer deutschen Oberschule griff sie auf. Es wurde daraus die jährliche Studienfahrt der gesamten Aufbauschule, die jetzt bereits zum dritten Male stattfindet, und seit dem vorigen Jahr ist auch das Realgymnasium und die Volksschule beteiligt. Wie schon die Bezeichnung „Studienfahrt“ sagt, änderte sich in dem Maße, wie die Unternehmung allgemein und schulfachlich wurde, auch ihr Charakter: sie wurde ein Bestandteil des Erziehungs- und unterrichtlichen Programms. Das Elementare: heraus aus Berlin, wandern, sich tummeln und sich umsehen, wird natürlich nie verstimmen, die Ergebnisse auf der Fahrt bleiben immer stärker als die Programme vorher, aber es würde einer großstädtischen Einrichtung, die für verschiedenste Schüler- und Lehrereigenarten und Lebensalter wirksam sein soll, es würde auch der Intensität und Straffheit, die die Schulung heute von den Heranwachsenden fordert, wenig entsprechen, diese Studienfahrt zur Vagantenepisode zu stempeln.

Für die Eltern ist die Studienfahrt natürlich zunächst eine Frage der Kosten und des Risikos. Die vierzehntägige Fahrt kostet zwischen 30 und 70, durchschnittlich etwa 45 bis 50 M., für das Ausland natürlich etwas mehr. Mit der Schülerschaft gemeinsam hat die Elternschaft des industriellen Reutölln, auch die fast ausnahmslos proletarische Elternschaft unserer Aufbauschule, trotz bedrückender Geldlage den Hauptanteil der Mittel für die Fahrt, die ihr im Interesse der Kinder wichtig schien, durch monatelanges Sparen aufgebracht. Die Stadt Berlin und der Bezirk Reutölln haben Förderbeiträge gewährt, für Auslandsfahrten und für die Führer noch besonders. Die sog. Erziehungsbeihilfen für bedürftige Schüler sind mit Einverständnis der Elternschaft ebenfalls 3 T. für diesen Zweck verwendet worden. Schüler und Lehrer sind kostenlos gegen Unfall auf der Fahrt versichert. Hochtouristen, woran der Berliner nach dem Unglücksfall vom vorigen Jahr mit Besorgnis denkt, dürfen nicht unternommen werden, Baden an der See soll nur gestattet sein, wenn ein geprüfter Schwimmlehrer mitgeht, für Klassen von Jungen und Mädchen wird stets auch eine Führerin bestellt, überhaupt werden bei großen Klassen und schwierigen Fahrten Hilfsführer mitgenommen. Eine Korkothel der von uns benutzten Quartiere, meist Jugendherbergen, ist eingerichtet und gestattet uns, die Erfahrungen der ersten Jahre schon jetzt für die Unterkunft und Verpflegung zu benutzen.

Für die Schule und die Schulaufsichtsbehörde ist in dem Augenblick, wo die Studienfahrt zum Bestandteil des Unterrichts wird (kein Kind darf, außer aus ärztlichen Gründen, von der Fahrt ausgeschlossen bleiben), natürlich die Frage des unterrichtlichen Wertes entscheidend wichtig. Schon die primitivste Reise läuft nicht ohne Bereicherung der Kenntnisse und des Willens ab. Wir versuchen mehr zu leisten. Die Fahrten — ihr Termin ist kurz vor oder nach den Pfingstferien — werden im Unterricht von Ostern ab so genau als möglich vorbereitet. Ein Plan hierfür geht zugleich mit dem Besuch um Genehmigung an das Provinzialschulkollegium. Deutsch, Geschichte, Erdkunde, d. h. die kulturkundlichen Hauptfächer, und Biologie sind in allen Klassen fast ausschließlich auf das Fahrtgebiet und das Fahrtziel eingestellt, aber auch andere Fächer, z. B. die Mathematik und, besonders bei Auslandsreisen, die neueren Fremdsprachen helfen bei der Vorbereitung. Es werden die einschlägigen Karten studiert, Pläne gezeichnet, Routenaufnahmen geübt. Kosten berechnet, Wertertabellen eingerichtet, Darstellungen der Geschichte und Landeskunde besprochen, mundartliche Beobachtungen, Pflanzenbestimmungen vorbereitet, Bilder betrachtet und analysiert, literarische Werke zur Charakteristik der Landschaft gelesen, statistische Materialien gesammelt. Aus dieser Arbeit ergeben sich je nach dem Alter der Schüler mit größerer oder geringerer Genauigkeit und bindender Wirkung die Forschungsgebiete und Aufgaben des einzelnen oder einer Gruppe. Jeder einzelne ist auf diese Weise unmittelbar oder als Glied einer kleineren Einheit am Gesamtertrag der Fahrt beteiligt. In Tagebüchern, Abhandlungen über besondere Themen, Sammlungen von Zeichnungen, Photographien, Pflanzen, von Vorkundenschriften, in Landkarten, Diagrammen, Reliefs wird dieser Gesamtertrag niedergelegt und in einer Ausstellung der gegenseitigen und der öffentlichen Kritik zugänglich gemacht.

Hier ist die Möglichkeit, daß die Konzentration des Unterrichts, wie sie heute erstrebt wird, nicht papierner Lehrplan bleibt und nicht zu hoher Allgemeinheit in Begriffen und Urteilen führt. Der konkrete Gegenstand in Gestalt dieser unterrichtlichen Reise verbindet ungezwungen die verschiedensten Tätigkeiten und Spezialgebiete. Noch mehr, das Schulleben wird, wie es die gründlichen Schulreformer seit langem wollen, aus dem Gebiet des Wissens und des intellektuellen Trainings endlich zu einer Praxis geführt, wie sie auch die beste Arbeitsschulmethode in 6 Vormittagsstunden nicht vermitteln kann.

So groß die persönlichen und unterrichtlichen Werte dieser Studienfahrten sind, so haben sie außerdem noch für die gesamte Öffentlichkeit ein soziales Interesse, und dieses ist der letzte Grund, warum wir hierdurch öffentlich auf sie hinweisen. Persönlicher und unterrichtlicher Nutzen kann unter Umständen in Frage gestellt werden. Das Wetter kann hinderlich sein, die körperliche Verfassung des einzelnen kann Unterkunft, Verpflegung, Marschleistung während der Fahrt vorübergehend zur Strapaze für ihn

Diskussion über die Prügelstrafe

Aus der Praxis der Elternbeiräte

Es ist kein Zweifel, an vielen Schulen führen die Elternbeiräte nur ein Schattendasein. Mit der Wahl und der darauffolgenden konstituierenden Sitzung ist vielfach die Haupttätigkeit erschöpft. Gleichgültigkeit der Wähler, zu geringe Würdigung der hier zu leistenden mühevollen Kleinarbeit selbst bei Befinnungsfreunden, nicht zuletzt Sabotage der Lehrerschaft lassen manches Elternbeiratsmitglied, zumal wenn es sich in der Minderheit gegenüber Christlich-unpolitischen befindet, die möglichst wenig Sitzungen einberufen, vorzeitig die Plinke ins Korn werfen. Und doch gibt es da eine Fülle von Aufgaben und Möglichkeiten zur Wirksamkeit, wenn man mit Fähigkeit die Sache richtig anpackt. Die Elternbeiräte können nur Hebel des Fortschritts sein, wie an vielen Schulen die Praxis erweist.

Es sei für heute aus dieser Arbeit ein besonders schwieriges Kapitel herausgegriffen: die Pädagogik. Seit Jahren arbeiten zahl die Vertreter der Liste „Schulaufbau“ für Verwirklichung ihrer Aktionsforderungen:

Beseitigung der Prügelstrafe in Schule und Elternhaus!

Herabsetzung der Klassenfrequenzen auf mindestens dreißig.

Ein gewisser Teilerfolg ist ihren Vorstößen und ihrer Aufklärungsarbeit zu danken. Nachdem die Vertreter der „Christlichen“ Erziehung im Landtag einen sozialdemokratischen Antrag auf Abschaffung der Prügelstrafe in der Schule zum mindesten für Mädchen und Abc-Schützen abgelehnt hatten, gab der Unterrichtsminister endlich doch vor einem Jahre einen Erlaß heraus, der die körperliche Züchtigung von Mädchen oder Kindern im ersten und zweiten Schuljahr verbietet.

Die Durchführung läßt vielfach noch zu wünschen übrig. Der am Sonntag im „Vorwärts“ veröffentlichte Antrag der Berliner sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion ist ein neuer Vorstoß in der Richtung zur Verwirklichung unserer Forderungen. Es gilt Schritt für Schritt die öffentliche Meinung zu gewinnen. Wir müssen uns für alle unsere Erziehungs- und Kulturforderungen erst unsere „Kulturöffentlichkeit“ schaffen, die noch im Werden ist. Einen Teil dieser Arbeit leisten die Elternbeiräte. Nun ein Blick in die Praxis.

An einer Schule wird häufiger geprügelt. Der Stoch ist hier noch Requisite in jedem Klassenraum. In einem Fall, wo es „berber“ zugeht, wandten sich die empörten Eltern, die sich übrigens sonst nicht um Elternbeiträge und Schule kümmern, an ein Elternbeiratsmitglied. In der nächsten Sitzung bringt dieses den Fall zur Sprache. Der in der Sitzung anwesende Schulleiter erhebt Einspruch gegen die Besprechung und wünscht erst Rücksprache mit dem Kollegium. Acht Tage später: zweite Sitzung des Elternbeirats. Nach einigem Hin und Her ist ein größerer Teil des Kollegiums erschienen. Der Elternbeirat bringt den Fall unter Hinweis auf die allgemeine Bedeutung erneut zur Sprache.

Die Lehrerin ist empört, daß man diesen Fall hier zur Sprache bringe, da sie doch ihr Züchtigungsrecht nicht überschritten habe. Es sei schon sehr viel entgegenkommen, daß sie überhaupt zur Sitzung gekommen sei. Sie lasse nicht über sich Gericht halten.

Das Elternbeiratsmitglied erklärt, das lasse ihm ganz fern, es handle sich um eine grundsätzliche Stellungnahme zur „Prügel“.

Im Kollegium nimmt man Anstoß an dieser Bezeichnung. Endeffekt: das Kollegium verläßt geschlossen die Sitzung.

Jetzt ist der gesamte Elternbeirat seinerseits empört und will in einer Gesamtelternversammlung die Angelegenheit zur Sprache bringen. Der Lehrkörper verweigert die Zustimmung unter Berufung auf die Satzungen, nach denen Gesamtelternversammlungen in Verbindung mit dem Lehrkörper einberufen werden. Beschwerde bei der Schulaufsichtsbehörde. Kreischausrat greift vermittelnd ein. Nach drei Vierteljahren findet eine neue Elternbeiratsitzung statt. Man einigt sich auf Abhaltung einer Elternversammlung mit anderem Thema, etwa Vorbereitung einer Dampferfahrt, Schülerwanderungen, und hat ein volles Haus. Gegen Schluß meldet sich noch ein Vater zum Wort und bringt einen Prüzelfall zur Sprache. Schon melden sich mehrere. Kollegium, Schulleiter stehen ratlos der Erbitterung gegenüber, die sich auf einmal hier

machen, es finden sich nicht immer die geeigneten Führer, die Vereinigung von Vorbereitung und Unterrichtsarbeit während und nach der Fahrt mißglückt noch zuweisen, der Gesamtkomplex Studienfahrt ordnet sich nicht immer gleich zwanglos in den Jahresplan einer Klasse ein — aber die sozialen Wirkungen einer solchen Fahrt bleiben niemals ganz aus. Der Deutsche lernt das Ausland und junge Ausländer, der moderne Großstädter kleinere Städte und das Land, die Lebensart verschiedenster Stände und Berufe schon als junger Mensch kennen. Sozial entscheidend endlich sind die Kräfte, die sich bei immerhin vierzehntägiger Fahrt zu gemeinsamer Leistung in der Fahrtgruppe selbst auslösen. Die breite Öffentlichkeit, auch gewisse pädagogische und Elternkreise beklagen sich heute bisweilen darüber, daß die moderne Schule zwar in den jungen Menschen Kräfte weckt und lockert, sie aber nicht zur Disziplin und Unterordnung, zur Schweißigkeit und Ausdauer führe. Hier ist die Gelegenheit. Was im theoretischen Unterricht, wenn man geistlosen Drill vermeiden will, nicht immer geordert und geleistet werden kann, ergibt sich hier, als im Ernstfall, mit Notwendigkeit von selbst. Unausweichliche und unabweisbare Forderungen nach Pünktlichkeit, Bereitschaft, gegenseitiger Hilfe und Rücksicht, Genügsamkeit rufen in hundert Situationen während der Fahrt den Sinn für Organisation und Gemeinschaftlichkeit auf.

Erziehung zur Minderwertigkeit

Von Dr. Willy Blumenthal

Selt Alfred Adler, der aus der psychoanalytischen Schule Siegmund Freuds hervorgegangen ist, wissen wir, eine wie große Rolle das Minderwertigkeitsgefühl für Entwicklung und Aufbau von Charakter und Seele des werdenden Menschen spielt. Dieses Minderwertigkeitsgefühl, meist entstanden aus dem hemmenden Bewußtsein eines organischen Mangels (Organminderwertigkeit), dessen sich das Kind schämt, ist in den seltensten Fällen angeboren. Die

urprünglich, lang zurückgehalten, entläßt. Die so schön begonnene Versammlung endet in Krach.

So wie hier im allgemeinen geschildert, sind viele solcher Erörterungen über Prügelstrafe verlaufen und verlaufen noch ständig so. Ihre Wirkung: der Lehrkörper schränkt allenfalls die Prügelstrafe ein, ohne aber eine grundsätzliche Auffassung einer Revision zu unterziehen. Elternbeirat und Elternschaft haben ihrem Herzen Luft gemacht. Für die Verbreitung neuer Erziehungsmethoden in Schule und Elternhaus ist so gut wie nichts gewonnen. — Es geht aber auch anders!

II.

Im Elternbeirat: Auch an dieser Schule ist der Stoch noch nicht verschwunden. Einige vorsichtige Hinweise haben nicht genügt. Der neue Ministererlaß gibt willkommenen Anknüpfungspunkt. Der Elternbeirat hat sich durch positive Mitarbeit schon so viel Vertrauen erworben, daß er sich schon an etwas „brennliche“ Fragen heranwagen kann. Man war sich einig, man wolle vor der Elternschaft die Frage der Prügelstrafe grundsätzlich erörtern. Ein Teil des Kollegiums hat zwar größte Bedenken, stimmt aber schließlich doch zu. Die Gesamtelternversammlung wird einberufen mit dem Thema: Prügelstrafe in Schule und Haus. Als Referent ist ein bekannter Psychologe gewonnen. Durch die Kinder sind die Eltern schriftlich geladen. Das Haus ist gefüllt.

Der Referent zeigt klar die schädlichen Folgen der Prügelstrafe. Er schenkt beiden Teilen nichts, weder der Schule — noch dem Hause. Der Vorsitzende, ein geschulter Gewerkschaftsfunktionär, eröffnete die Diskussion mit dem Hinweis, daß es sich heute um eine grundsätzliche Erörterung, nicht um Einzelfälle handle mit dem Ziel zu erreichen, daß hoffentlich auch in dieser Schule der Stoch und damit die Einzelfälle bald gänzlich verschwinden. Sofort meldet sich ein Lehrer und stimmt zwar grundsätzlich dem Referenten zu, aber — es sei doch nicht so einfach durchzuführen usw.

Ein Vater, ganz radikal, bringt ein klein wenig politische Spannung hinein, bekennt sich als absoluter Gegner der Prügelstrafe. „Der Lehrer darf den Jungen nicht hauen. Meinen Jungen hause ich selber.“

Das hat einem Christlich-unpolitischen das Stichwort gegeben. Er verbreitet sich über die Zuchtlosigkeit der Jugend, Unmöglichkeit, auf Prügelstrafe zu verzichten. Im übrigen: schade um jeden Schlag, der vorbeigeht. Zum Schluß wird er biblisch: Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es!

Eine Mutter: Ein bißchen Prügel schadet nichts. Wir waren fünf Kinder und haben seine Drecks bekommen — und wir sind alle groß und tüchtig geworden.

Jetzt bekommt die Diskussion aber eine andere Wendung durch einen jüngeren Lehrer. Er bekennt sich rückhallos zur Auffassung des Referenten in der Ablehnung der Prügelstrafe und erzählt nun aus seiner Praxis, wie schwer ihm die Durchführung seiner pädagogischen Anschauung in seiner Grundschulklasse gemacht wird durch Eltern, die ihre Kinder schlagen. Ja, Eltern kommen mit der Forderung: „Herr Lehrer, hauen Sie doch meinen Jungen tüchtig. Sie sind viel zu gut.“ Nicht ohne Wirkung weist er darauf hin, wie sehr die Eltern ihre Kinder schädigen.

Jetzt kommt ein Vertreter des „Schulaufbaues“ zu Wort: Er weist dem Vater nach, wie „bürgerlich“ er trotz seines „Radikalismus“ denke mit der Proklamierung des Besitzrechts am Kinde und daß auch dem Vater ebenfalls wenig wie dem Lehrer ein Recht zum Prügeln zugestanden werden könne. Die Christlich-unpolitische Jeremiade von der Zuchtlosigkeit der Jugend sei unberechtigt. Der Lehrerschaft muß in ihren Schwierigkeiten geholfen werden durch besondere Einrichtungen für schwer erziehbare Kinder und durch Herabsetzung der Klassenfrequenz. Denn hohe Klassenbesetzungsziffern führen zur Verhöhnung der Schulzucht. Vor allem muß aber auch das Elternhaus versuchen, ohne Prügel auszukommen.

Der Referent legt sich im Schlußwort noch einmal mit den konservativen Vertretern auseinander, und unter Beifall und Zustimmung kann der Vorsitzende ihm danken. Dank der geschickten Leitung ist die Versammlung zum guten Ende gedeut. Alles geht angeregt nach Hause. Wieder ist Breche in alte Ideologie geschlagen und so ein Stück Kleinarbeit zur Verwirklichung unserer Forderung geleistet.

Richard Schröter.

Bewußtmachung der Schwäche mit ihren schädlichen Folgen, mit ihrer Steigerung des Schamgefühls und dem mangelnden Selbstvertrauen, wird vielmehr meist dem Kinde durch Sünden der Erziehung künstlich beigebracht.

Schon vor der Schulzeit, im Schoß der engsten Familie, setzt diese schädliche Behandlungsweise ein. Es wird an dem kleinen Wesen fortwährend herumgemäkelt, Forderungen werden gestellt, die es beim besten Willen noch nicht erfüllen kann, und reichlich legt es schon Verbote. Verstärkt werden diese Einflüsse naturgemäß in der Schulzeit, wo es für das Kind gilt, keine Kräfte im Wettbewerb mit anderen zu erproben und sich in einer Gemeinschaft zu behaupten. Der psychologisch geschulte Lehrer unterscheidet auf den ersten Blick die durch Anlage und richtige häusliche Einwirkung noch ungebrochenen, noch zuversichtlich dreinschauenden Kinder von den armen Seelen, in denen schon der Wurm des Minderwertigkeitsgefühls nagt und die dann schnell zurückbleiben. Meist aber verschlimmert hier das Unverständnis liebloser Erzieher das Uebel. Da muß das scheinbar dumme und faule, in Wahrheit oft nur in seinem Selbstvertrauen gehemmte Kind immer wieder hören, daß es nichts kann und nichts weiß. Es erhört Klagen und Tadel, die zu Hause ein verstärktes Echo finden und die schädlichen Einflüsse weiter verflümmern. Oft genug gibt dann die einsetzende Prügelstrafe dem gemarterten Kinde den Rest.

Hier liegt eine der Wurzeln der leider so häufigen Selbstmorde jugendlicher. Darum ergeht die ernste Mahnung an alle, die mit der Jugend Umgang haben: Bemüht euch, die guten Anlagen, die ja in jedem Kinde schlummern, ans Licht zu ziehen, stärkt das Vertrauen, ermutigt durch Lob und Zureden und vermeidet wie die Pest abspredende Ermahnungen, Tadel und andere Strafen. Sie nützen gar nichts und können unermesslichen Schaden stiften, sie können vor allem das gefährliche Minderwertigkeitsgefühl herausbilden, das für den später ja unerlässlichen Lebenskampf untauglich macht.

Pioniere im Westen

Aus den Aufzeichnungen
des Tischlergesellen Willibald Seemann

(13. Fortsetzung.)

Die Gegend ist erleuchtet von den krepierten Granaten. Sie plagen in den Kolonnen, links und rechts der Strahlenränder. Wir kommen nur sprungweise vorwärts.

Die Kolonnen sind längst stecken geblieben. Hier riß eine Granate ein linkes Seitenpferd in Stücke und den Reiter dazu, dort hat eine andere den Munitionswagen in die Luft gesprengt, das hinter ihm fahrende Gespann ist verschunden. Blatende, zuckende Pferdebeine beleuchten die Blige, Menschen, die sich stöhnend im Dreck wälzen. Bald hat sie der Schlamm erstickt. Die Pferde stehen bis am Bauch im Schlamm, das Bagengewirr wird größer und größer. Es geht weder vor- noch rückwärts. Wagen stoßen zusammen. Flüche, Schreie. Wachtmeister und Fahrleute dreschen auf Pferde, die nicht mehr ziehen wollen, weil sie zu schwach sind. Ein Wachtmeister erlöst so ein armes Vieh mit einem Revolverkugeln. Da plaut es um wie ein Sack, und langsam rollt der Wagen über den noch zuckenden Körper. Ralmend fahren trachtende Räder über Pferde hinweg, die sich wankend und zitternd hinwerfen. Man haut das Gefstränge ab. Hü hott, hü hott! Die übrigen Pferde ruden an durch Prügel vorwärts gerissen, und wieder rollen die Räder über einen Pferdeleib. Dazwischen plagen Granaten, Granaten, Granaten.

Manche Gefährte, die mit Ächzen lang auszogen, haben nur noch drei Pferde im Vorspann. Und es sind doch alles stämmige Tiere, die ihre sechzig Zentner im Frieden zogen. Der Wachtmeister befiehlt abzuladen. Die Fahrer und Begleiter werfen die Granaten an den Strahlenrand. Die Kanoniere werden sich schon die Munition von hier holen, wenn sie sie brauchen.

Wir stehen dazwischen und können nicht weiter. Rechts versperrt uns ein breiter Graben den Weg, links der Aker wird so befunzt, daß niemand durchkommen kann. Dort stehen auch die meisten Geschütze. Wie rasend schießen unsere Kanoniere. Aber es klaffen schon arge Lücken zwischen den Batterien. Im Feuerchein sieht man die zertrümmerten Geschütze, umringt von sterbenden und toten Kanonieren.

Befehl ist Befehl... was sind blutende, zuckende Menschen- und Tierleiber dagegen! Was die Toten!

Befehl ist Befehl... Also vorwärts, Kameraden, vorwärts, vorwärts! Die da vorne warten!

Papa ist sehr nüchtern geworden. Er schimpft. „Nerts, rennt nicht so! Wen es treffen soll, trifft's doch. Immer langsam voran, damit ein Landsturmmann nachkommen kann.“ Er lacht und schreit furchtlos durch das Grausen.

„Nerts, ich sage euch, seid nicht so feige! Wenn einer getroffen wird, bleibt er nicht liegen. Ich nehme jeden Verwundeten mit. Immer langsam voran, sage ich euch.“

Ich gehe auch langsam voran, denn meine Kräfte sind im Entschwinden. „Was hast du, he?“ schreit Papa herüber.

„Vor doch krank.“

„Du gehörst ins Lazarett und nicht in die Front!“

Krach, krach. Srrr, srrr, rrr. Srrr, srrr, rrr, rrr.

„Junge, Junge. Das ist heute allerhand!“

Krach, krach... krach, krach.

„Da war der Steinbruch ein Kind dagegen.“

„Ein Kind dagegen, Papachen.“

„Da vorn, durch die Schlucht müssen wir durch, Jungens. Jetzt halt, halt. Hört ihr nicht den kurzen Gustav pfeifen?“

„Was geht mich der kurze Gustav an, in meinem Bauch ist Rebellion, Papachen. Ich muß, muß, muß!“

Sching bum... bum... bum, bum, bum.

„Mensch, Seemann, kneif dein Arschloch zu, hier kannst du nicht scheißen.“

Krach, srrr, rrr.

„Aufst, Junge! Ducken! Wollt ihr euch ducken! Das Maschinengewehrfeuer ist das schlimmste. Ducken! Los, los, los! Komm, Seemann, komm!“

„Papachen, es geht nicht mehr!“

„Halt doch das Arschloch mit der Hand zu!“ Und Papachen zieht mich fort.

Drei Meter ist der Hohlweg breit, links und rechts steile Wände. Am Ausgang, wo man in die Talnabe hinunterrutscht, liegen die Leichen, Franzosen und Deutsche, fast zwei Meter hoch.

„Wartet, bis der kurze Gustav läßt!“

Wir liegen hinter verwesenden Leichen.

„Bä, das Luderzeug, wie es stinkt! Bin ja ganz nüchtern. Bre aber hier kommt mich wieder das Kojen an!“ Und Papachen feucht, wo er liegt.

Krach, krach. Bum, bum — bum, bum, bum.

In meinem Leibe wühlt's mächtig.

„Papa, es geht nicht mehr!“

„Halt's Maul!“

Die Geschosse hageln in die Leichen, etliche werden hochgehoben und sollen hinter uns wieder nieder, andere haben andere Granaten schon dahin geschleudert. Dann kriegen wir beide einen kräftigen Stoß vor den Kopf und werden von blutigen Fleischstücken und Körperteilen eingedeckt.

„Es geht nicht mehr, Papa...“

„Halt recht, Gott verdammlich, der Hund, der Franzmann! Scheißdred! Sprung auf, marsch, marsch!“

Sprung auf, marsch, marsch — eine Granate plagt, ein Stück Eisen faßt hart an meinem Schädel vorüber. Aber schon fliegen wir hinunter. Stürzend, purzelnd, uns überschlagend landen wir unten auf der Sohle, in der gerade eine schwere Granate krepiert.

Papa brüllt vor Wachen

Verflucht, ging das steil herunter! Und jetzt wieder herauf!

„Schweinerer!“

Wir frageln, fallen, rutschen, klettern, klettern. Die erste steile Anhöhe des Berges ist genommen.

Papa stucht, und ich muß jetzt unbedingt aus den Hofen. Unbedinnt!

Wir finden einen zwei Schritt breiten Pfad. Papa ruft: „Minenwerfer 219?“

Unsere Kameraden melden sich. Wo ich siehe, probe ich ab. Schleim und Blut, wie ich im anbrechenden Morgengrauen sehe. Aber mir ist wohl, so wohl...

„Solterdamme Sauerei!“, traucht ein Soldat unter mir aus

einem Loch, packt mich und haut mir eine herunter. „Sawoileh verdammliches, mir auf den Kopf zu scheißen!“

Ich stehe mit offenem Munde da und Papa auch. „Mensch, gehste jetzt runter von unserer Zeltbahn, du Affe?“

Run begreife ich erst.

Um uns sind Löcher wie Bienenwaben. Der ganze Berghang ist ein einziger Lochbau, wahllos zusammengebuddelt. Das 105. und 106. Leipziger Regiment liegt hier in Bereitsch.-st. Vor drei Tagen haben sie gestürmt und sind zwei Bergrücken vorwärts gekommen. Links von ihnen ist ein Grabenstück verloren gegangen. Da haben die 48er gestürmt und den Graben gewonnen. Dann kamen Pöfener Regimenter, frisch aus Rußland eingeseht. Die haben die Hände hochgehoben und sich ergeben. Die Sachsen sind wütend darüber. Run sollen sie morgen früh das Grabenstück wieder nehmen.

Es regnet in Strömen.

Papa beschäftigt mit mir die Werfer. Sie sind von der vorigen Truppe sehr gut eingebaut worden. Ueber hundert Granaten liegen schußfertig aufgestapelt an jedem Werfer. Ein Unterstand ist an jedem Werfer in das Gestein gehauen. Man kann sogar zur Not drin stehen. Aber morgen früh sollen wir abbauen und die Werfer zwei Bergrücken weiter vor in der Infanteriestellung aufbauen. Die Infanterie soll stürmen und wir sollen den französischen Graben vorher breit klopfen. Morgen früh — bleibt noch ein Tag und eine Nacht. Wir wollen sehen morgen früh. Jetzt gehe ich in den Unterstand und werde schlafen, denn ich falle vor Erschöpfung um. Aber es ist kalt. Ich bin bis auf die Haut naß. Vom Eingang her bläst der Wind. Vom feuchten Gestein herab tropft das Wasser auf mich. Ich sitze und sinne. Schlafen kann ich nicht.

Meine Braut schrieb mir einen Brief nach Flabas, sie habe geträumt, daß ich im Sommer bei ihr sein werde. Träume sind Schäume, aber es ist doch seltsam. Sie träumte schon mal, daß ich Weihnachten zu Hause bin, damals an der Pfler, und ich bin wirklich Weihnachten zu Hause gewesen.

Draußen plachte eine schwere Granate in der Talsohle. Ich höre Ballentin sagen: „Die war aber gut, ein bißchen nach rechts und sie wäre zu uns rübergekommen!“

Krach, rump.

„Verflucht, die lag mehr rechts!“

Rump, rump!

Ich höre Ballentin flüchten.

Und wieder sinne ich. Mich friert, daß ich bibbere und ich fühle mich sterbensmatt. In Zivil würde man sagen, man ist krank, und würde sich ins Bett legen. Hier gibt es keine Kranken, sondern nur Leute, die mit dem Kopf unterm Arm zum Doktor Eisenbart kommen. Der hätte diese Nacht mit dabei sein müssen, als wir in dem Kolonnengewirr standen, oder da, wo die Leichen liegen. Noch jetzt habe ich den widerlichen Geschmack im Munde.

Draußen streicht ein scharfer Wind, aber es regnet nicht mehr. Will rausgehen und die Kleider trocknen lassen. Dann friert mich vielleicht nicht mehr so.

Ich trauche heraus. An meinem Berfer steht mein Zugleutnant, der Student, und laut nervös an der Unterlippe.

„Na?“

„Ja,“ ich blide ihn trostlos an.

„Sie sind krank?“

„Gesund, Herr Leutnant.“

Er schüttelt den Kopf und lächelt trübe.

„Der Doktor hat mich doch bergeschied.“

„Der Doktor!“ Er dreht sich auf dem Absatz um und geht.

„Eisenbart!“ rufe ich ihm nach.

Der Leutnant guckt sich noch einmal um, lacht ein komisches Lachen und verschwindet in seinem Loch.

Etwas weiter ab sitzt Papa mit zwei anderen Unteroffizieren und spielt Karten. Valentin, der Dide und meine Geschützlameraden hocken mir übereinandergekreuzten Beinen daneben und schauen zu. Man hört sie lachen und scherzen.

Es ist jetzt still. Der kurze Gustav hat mit Tagesanbruch aufgehört zu schießen. Nur der jenseitige Berghang liegt noch unter Feuer. Da kann der Franzmann hinballern, die Baumstümpe und Stammsplittler fühlen es nicht mehr. Nur eiliche Vögelin, die sich dort eingenistet haben, fliegen ängstlich auf, wenn eine Granate plagt, und piepsen. Daß die Vögelin nichts von dem Kriege wissen, ist das nicht komisch?

Eine Batterie leichter Feldgeschütze schießt über meinen Kopf hinweg. Wissen die Franzosen, daß hier Truppen liegen?

Von dem Berghang links kommt Wehgeschrei. Die Sachsen kommen gelassen.

„Ritten in die Linie hat es getroffen!“

Unser Leutnant kommt aus seinem Loch:

„In die Unterstände, zum Teufel!“

Dann ist das Wehgeschrei verkungen. Die Infanteristen haben ihre toten Kameraden in das Tal geworfen. Das noch nicht geronnene Blut ihrer Körper dampft und raucht. Ich kann es von meinem Stand aus sehen.

Im dämmernden Abend fassen die Granaten uns.

Eine ist im Unterstand der sieben Kartenpieler eingehauen. Der Eingang ist verschüttet. Ich eile mit Spaten und Hode hinaus, um ihn frei zu machen.

Valentin traucht zuerst heraus und schüttelt sich.

„Gemeinheit!“ ruft er wütend.

Der Dide prüft heraus.

„Einer ist tot oder zwei...!“ stottert er verstört.

Wir buddeln, Valentin, der Dide und ich. Der Leutnant sieht dabei.

Papa klettert heraus und zieht einen zappelnden Unteroffizier hinter sich her.

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Technische Hochschule ohne Abitur.

Der braunschweigische Unterrichtsminister hat eine Verordnung erlassen, wonach es hervorragend Begabten ermöglicht wird, auch ohne Reifeprüfung zum Vollstudium an der Braunschweiger Technischen Hochschule zugelassen zu werden. Die Zulassung ist an gewisse Voraussetzungen geknüpft, nach denen der Bewerber über eine gute Allgemeinbildung und Denkfähigkeit verfügt, sich in seinem Beruf oder in dem Fach, das er zu studieren beabsichtigt, besonders bewährt haben und eine deutlich erkennbare Begabung für das gewählte Studiengenieß besitzn muß. Die Bewerber, die eine Aufnahmeprüfung abzulegen haben, sollen in der Regel nicht jünger als 25 und nicht älter als 40 Jahre sein.

Muttertag im alten England.

In früherer Zeit war es in England üblich, an einem Sonntag im Frühling einen besonderen Gottesdienst in der Mutterkirche zu besuchen, weshalb man den Tag den „Muttersonntag“ nannte. Mit der Zeit bürgerte sich dann der Brauch ein, daß man am Muttersonntag seine eigene Mutter besuchte und sie mit Echworen oder anderen Dingen beschenkte. Auch die Verwandten besuchten sich

gegenseitig, so daß das „zur Mutter gehen“ an diesem Sonntag gleichzeitig auch die Verwandtensuche bedeutete. Bei diesen festlichen Zusammenkünften gab es auch immer ganz bestimmte Speisen, entweder einen Welzenbrei oder ein Gericht aus gelben Erbsen. Noch heute pflegt man in einigen Teilen Englands noch die alte Sitte, am Muttersonntag die Mutter und einige Verwandte zu besuchen.

Ein Tintenfluß.

Den sonderbaren Einfluß eines Flusses, der kohlschwarzes, tintenähnliches Wasser führt, bietet die Kwirilla, ein kleiner Gebirgsfluß im südlichen Kautasus. Da dieser Tintenfluß durch ein Tal fließt, das sich gegen die ausgebreiteten Manganerzlager von Tschatur hin erstreckt, führt er ansehnliche Massen von ganz fein verteiltem Erzsand mit sich, und durch diesen großen Gehalt des Wassers an Manganerz entsteht nun die Schwarzfärbung des Wassers. Es ist bisher unmöglich gewesen, dem Fluß die Manganerze wieder zu entziehen, obgleich es sich um sehr große Mengen handelt, deren Wert nicht unbeträglich ist.

Sowjetdiktatur und die russischen Gelehrten.

Der Sowjet des Pechonow-Instituts, einer Hochschule für Volkswirtschaft, hat beschlossen, den Professor des Instituts, Hensel, aus dem Lehrkörper auszuschließen. Professor Hensel war vor einiger Zeit zu wissenschaftlichen Zwecken ins Ausland abkommandiert und hat sich dort über den Sowjetstaat und seine Einrichtungen mit abfälliger Kritik geäußert, die ihm der Sowjet der Hochschule als „beispiellose Verleumdung“ zur Last legt. Sowjetische Tendenzen scheinen sich auch in der Leningrader Akademie der Wissenschaften unter dem wissenschaftlichen Nachwuchs bemerklich zu machen. In einer Sitzung, die sich mit der Festlegung des Studienplanes beschäftigte, wurde beispielsweise eine Berücksichtigung des Marxismus als völlig überflüssig erklärt. Die „Pravda“ äußert sich sehr erbittert darüber, daß wissenschaftliche Arbeiter, die einst Nachfolger der Mitglieder der Akademie werden sollen, eine solche Sprache sprechen können.

Der Maschinenmensch als Auskunftsbureau.

In England hat man für die „Robot“-Automaten in Menschengestalt eine neue Verwendung gefunden. Sie werden in Eisenbahnstationen, Hotels oder an Straßenecken aufgestellt. Drückt man auf einen Knopf, so leuchten die Augen des Menschen in geheimnisvollem Licht, und eine Stimme fragt: „Was wünschen Sie zu wissen?“ Stellt man eine Frage, etwa nach der Lage einer Sehenswürdigkeit, eines Ladens und dergleichen, so ertönt binnen kurzem die Antwort. Der Vorgang hierbei ist folgender: Beim Drücken auf den Knopf leuchtet in einem Zentralbureau ein Signal auf; von dort werden als Antwort die Augen erleuchtet und die Frage durch ein Mikrophon in der Stirne des Robot aufgenommen. Sie werden durch einen Lautsprecher von dem Beamten des enlernet liegenden Bureau beantwortet, dem viele Nachschlagewerke zur Verfügung stehen.

Der Dichter Gottfried Benn,

der in Berlin als Arzt für Hautkrankheiten lebt, wurde gefragt: „Worum haben Sie gerade Behandlung von Hautkrankheiten als Spezialität gewählt?“

„Dafür habe ich drei Gründe,“ antwortete Benn. „Erstens holen mich meine Patienten nie nachts aus dem Bett; zweitens stirbt selten einer davon, und drittens: sie werden es nie los.“



Donnerstag, 25. April.

Berlin.

18.00 Dr. Arno Schrockauer, Leipzig: „Kunst und Öffentlichkeit“.

18.30 Zeitsatire des Tages. Vortrag und Leseprobe: Dr. Langhelfrich-Anthos.

17.00 Lieder von A. Dvorak, R. Schumann, Rich. Strauß (Bianka von Farkas, Alt; Flögel: Th. Mackeben).

17.30 Viola-da-Gamba-Vorträge. A. Kühnel (geb. 1648): Sonate Nr. 7 in G-Dur. G. Ph. Telemann (1681-1767): Sonate für Viola da Gamba.

G. Tartini (1692-1770): Grave aus dem Konzert für Viola da Gamba. M. Marais (1656-1728): Charivary (Charakterstück) (Christian Döbereiner, Viola da Gamba und Theodor Mackeben, Flögel).

Anschließend Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.

18.10 Heinz Ludwig: „Vom Komödianten zum Schauspieler“.

18.35 Gewerbeassessor a. D. v. Bonin: „Arbeitsrationalisierung und Arbeitshygiene“.

19.00 Hans Tesmer: „Fanatiker der Aktualität“.

19.30 Der Liebhaf-Photograph. Dr. Hans Schulz: „Die optische Ausrüstung“.

20.00 Abendunterhaltung. Mitw.: Grete Wieneke, Hans Fraas, Walter Joseph, Tambouraschen-Chor „Wellebit“, Am Flögel: Ben Geysel.

21.00 Aus Hebbels „Schatzkästlein“. (Ludwig Hardt, Rezitationen.)

21.30 Karl Prohaska (geb. 25. April 1869 — gest. 28. März 1927): Streichquintett op. 16 (Sedlak-Winkler-Quartett, Wien).

Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik (Kapelle Gerhard Hoffmann).

Königswusterhausen.

16.00 Schutrat Wolf und Stephan Kontzky: Zur praktischen Durchführung der Richtlinien in der Volksschule.

16.30 Hans Frank: Kurzgeschichten.

18.00 Maximilian Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.

18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.

18.55 Rez.-Rat Prof. Dr. Hansen: Zweckmäßige Aufsicht von Kälbern und Jungvieh.

19.20 Postrat Dr. Wagner: Der Kaufmann und die Einrichtungen der Reichspost.

20.00 Siedendendischer Abend. Dir.: G. Sadil.

21.00 Joh. Brahms: Sonate für Violoncell und Klavier, F-Dur, op. 99 (Max Baldner, Violoncell, und Prof. Leonid Kreuzer, Flögel).

Anschließend Usterhaltungsmusik Hotel Explanade, Kapelle Barnabas von Odey.

Anschließend: Von Berlin: Presse, Tanzmusik.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Wochenende - Auf! - Hinaus!

vorher:
Landsgemeindehaus

Berlin-Mitte, Neue Schönhauser Str. 8
Berlin-Spandau, Potsdamer Str. 38-39

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30 (78)
Hamburg-Lehrter Güterbahnhof

Farben-Beischlag
en gros Lyoner Str. 115 en détail
Farben - Lacke
Tapeten - Linoleum
Eigene Linoleumlageret

Golz & Bariz
Metallwarenfabrik (R. 96)
NO 18, Pallasenstr. 83

Jeder Arbeiter muss diese Platte besitzen
Die Internationale
Gesang der Völker
gesungen von Carlisle L. Hermann
Führer des Deutschen Arbeiterbundes
auf Bezeichnung
Homocord-Electro
MUSIKSCHALLPLATTEN
Eigene Schallplatten-Fabrik
Berlin SO 36

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstr. 142 Hansa 643
Säle für Versammlungen und Vorlese bis 1500 Personen passend
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbandskegelbahnen vollständig renoviert

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Moritzpl. 9/B. S 42, Fürstenstr. 20
Wäsche aller Art (B. 32)
Gute Beschaffenheit, kolante Bedingungen!

Bettenhaus „Nord-Ost“
Greifswalder Str. 193
Bettfedern / Daunen / Inlette
fertige Betten / Bettstellen
Bettwäsche / Daunendecken
Bettfedern-Reinigung
Reinigungszeit täglich 9 bis 7 Uhr

Berliner Töpferhütte
G. m. b. H.
baut Öfen jeder Art
Jede Neuanfertigung und Reparatur
Kostenlose heiztechnische Beratung
BERLIN SO. 36 - Waldemarstraße 14
Telephon: Moritzplatz 9314

OPTIK - PHOTO
Battré (B. 38)
Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
Ecke Tassostraße - Telephon: Weißensee 264
Lieferant für alle Krankenkassen

Friedrich Hädicke
Bauklemmperei
Bc- u. Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 68, Lindenstraße 2
Telephon: Dönhoff 957

Billigste Bezugsquelle für Photoapparate
Marken-Kameras stets Gelegenheits
Photo - Schlesinger
Gr. Frankfurter Str. 11 (B. 29)

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2520 B 117
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Brillen-Dase
Weddingplatz, Müllerstraße 174
Prenzlauer Allee 204 (B. 4)

Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW. 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104-106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

Lindow (R. 25)
Eisenwaren
Königsplatz 10, Berlin N. 10, D. 10, Norden 1010-11

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
FORMALS MALEREI-GENOSSENSCHAFT BEGRÜNDET 1912
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN (46)
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

„Nordsee“
Deutsche Hochseefischerei
Bremen - Cuxhaven A.-G.
Brunnenstr. 62 u. 111, Reinickendorfer Str. 47
Charlottenburg, Reichstr. 99
Schmargendorf, Berkaer Str. 8
Täglich frische Fische, billigste Tagespreise
Wanderwaren u. Fischkonserven

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

KAMERA
Foto-Hühns
9x12 Trieb-Einstellung
Rahmensucher mit
Meyer-Triopton Uno-
focal 4,5 bis 130cm nur
25,-, also Linofocal 4,5 im
Compur nur 85,-, 1 Dtr.
Extrarapid 9x12 100, 10 1/2 Postkarten
8,40, Metallkassette 9x12 8,65, Filmpack-
kassette 9x12 2,48, Gehä-Filmpack 9x12
nur 3,18. Verlangen Sie Liste S kosten-
frei. Muster unserer Papiere 0,25.
Gegründet 1900 in
Chausseestraße 49.

Und geht einmal das Geld zur Neige
kauf auf Kredit bei **ARTHUR SCHEIGE**
Bln.-Oberschöneweide, Siemensstraße 14.

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Geb. Spielz., eig. Schlafz., wass.
herrenz., sport. Küchen, Keller,
Flur-, Nord- und Ruhbaumöbel,
Kleinküchen, Spielz., Badinrichtungen.

Fleisch **Wurst**
Willy Mlething (R. 26)
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
billig gut

Küchen-Meyer
Berlin N.,
Lindower Str. nur 18/19
(am Bahnhof Wedd ng)
Bar und Kredit!

BUROPA
DAS UNTERNEHMEN
DER ARBEITERSCHAFT
liefert **BÜROMOBEL**
MASCHINEN und jeden
BÜROBEDARF
BERLIN S 14
SEBASTIANSTR. 61
Fernruf F 7 / Jannowitz 1451

Paul Horsch
Berlin - Gewerkschaftshaus
Tabakwaren erst. Firmen (R. 61)

RESTAURANT
„MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche + Gut gepflegte Biere + Ab 1 Uhr mittags Konzert

„Rosenthaler Hof“
Rosenthaler Str. 11-12
3 Sale, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und
Festlichkeiten

Otto Kneller Elbinger Str. 20
Kleiderstoffe / Seide u. Samt / Wäschestoffe
Niedrigste Preise. — Aufmerksame, beratende Bedienung.
Der Weg zu uns lohnt sich. (B. 14)

Gas-Apparate
Richard Luwe
Kabelstraße 12 (O.F. 66)
E. 1 Königstadt 5433 E. 2 Kupfergr. 44

Zum Magendoktor
Inhaber:
Otto Schäfer
Bahnhof Wedding
Treffpunkt aller
Verköstigten (19)

Vauha-Senf
G.F. 611 Saueril (ges.)
Speise- und Einmache-Essig
V. Harbarth Berlin 1, Diefenbachstr. 35
Fernspr. F. 6, Baerwald 4684

Für Bekleidung jeglicher Art (B. 1)
K.V.G. Kleider-Vertrieb-Gesellschaft
Gebr. Sklarek
Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81

Butterhandlung
Zu den drei Sternen

n. 43) Filialen in allen Stadtteilen

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweßanlage für graph. Maschinen,
Rotation-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
R. 43) Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F. 1, Mpl. 1338; — Nachtauf: G. 6, Södring 323 und
P. 2, Neukö 1a 4638.

Zum kleinen
Gewerkschaftshaus
Stettiner Straße 52 (G.F. 153)
Verkehrslokal der Partei, Reichs-
banner und Arbeitersportler

Verkehrslokal
der Partei u. des Reichsbanners
Wilhelm Burg
Prenzlauer Allee 189 G.F. 161

Verkehrslokal
der organisierten Arbeiterschaft
Albert Maaß
Prenzlauer Allee 232 G.F. 163
Vereinszimmer frei.

Großgarage Nordbahnhof
J. Maximilian Janischewski
BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14-15
Oderberger Str. 19
(1 Minute vom Nordbahnhof)
Garagen :: Tankstellen
Werkstatt
Tag und Nacht geöffnet. — Tel.: D. 4, Humboldt 2087.

Robert Berger
Berlin O 17, Fruchstraße 69
Telephon: Köpenick 1257 (R. 48)
Technisches Geschäft für die neuesten Dampf-
richtungen, Stoßbüchsen-Packungen, Maschinen-,
Zylinder- und Motor-Oele, Bergert und Klingert.

Verkehrslokal des
Reichsbanners
Richard Klose
Lichtenberg (G.F. 31)
Ruppelstr., Ecke Eitelstr.

TREFF
der organis. Arbeiterschaft
Ernst Heiles,
Prenzlauer Allee 239 (G.F. 164)

Trümpers Bierstuben
Flensburger Str. 3
Verkehrslokal der Partei, des Reichs-
banners und der Gewerkschaftler.

Konzert-Café Herbst
Schönhauser Allee 92
Frühkonzerte 1. - 11. U.
Spez.: Kaffeegedeck bis 7 Uhr 0,80 M.

Die organisierte
Arbeiterschaft
verkehrt bei
Alfred Krüger
Putzstr. 10. (G.F. 166)

Restaurant Taube
Bruno Molnau (G.F. 119)
Müllerstraße 62 a
Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft — Geschäftszimmer des Klein-
garten-Bezirksverbandes „Wedding“.

Großdestillation
Hackepeter
Eigene Thür. Wurstfabrikation
Adolf Schropel (G.F. 192)
Grüthaler Str. 11 Ecke Bellermannstr.

Bandagist Lange
Arbeitsartikel
Bandagen
orthopädische Apparate
medizinische Gerätschaften
Lieferant für Behörden und
Krankenhäuser
Eigene Fabrikation
Fers. auf Humboldt 1904
BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 166